

Altpreußische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Das Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Insertate 15 A., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 A. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 A. pro Zeile, Belegexemplar 10 A. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesammten Inhalt: Rudolf Stein in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von H. Gaark in Elbing. (Zug.: Frau Martha Gaark.)

Nr. 247.

Elbing, Freitag, den 21. Oktober 1898.

50. Jahrgang.

Wer für die Monate November und Dezember auf die reichhaltige und billige

„Altpreußische Zeitung“ abonniert, erhält die Zeitung schon von dem Tage der Bestellung ab **vollständig gratis** geliefert.

Abgeordnetenhauswahlen.

Das Recht, zum Abgeordnetenhaus zu wählen, besitzt der preussische Wähler nun ein halbes Jahrhundert — die Verordnung vom 30. Mai 1849 regelt die Wahlen — und doch herrschen vielfach noch Unklarheiten unter den Wählern, welche unter Umständen zum Verlust eines Wahlmannes führen. Diese Unklarheiten sind in der Hauptsache auf Verwechslungen mit dem Reichswahlrecht zurückzuführen.

Da kommt ein Wähler an den Tisch des Wahlvorstandes; man sieht ihm die Ueberzeugungstreue an. „Wen wählen Sie?“ fragt der Wahlvorsteher, nach der Legitimation des Wählers. „Ich wähle Dr. Schneider!“, antwortet er siegesbewußt. Es ist ihm nicht begreiflich gemacht, daß die Wahl der Abgeordneten von den „Wahlmännern“ vollzogen wird, und er, wenn er Dr. Schneider's Wahl unterstützen will, einem liberalen Wahlmann seine Stimme zu geben hat, und so zerbröckelt seine Stimme werthlos für die Partei. Die allgemeine Wahl gilt nur der Wahl der Wahlmänner, welche aus dem Wahlbezirk, wenn auch nicht aus derselben Abtheilung, sein müssen. An ihrer Wahl kann sich jeder über 24 Jahre alte selbstständige Preussische betheiligen. Darf aber nicht vergessen, sich zu überzeugen, ob er auch in der Wählerliste steht. Die Wahl erfolgt in der Weise, daß die dritte Abtheilung zuerst wählt, dann die zweite und erste. Es ist wichtig, daß der Wähler bis nach Vollzug der gesammten Wahl am Wahlort verbleibt; ergibt sich nämlich für die zu wählende Zahl von Wahlmännern keine absolute Mehrheit, so ist die Stichwahl sofort vorzunehmen. Bei Stimmengleichheit für zwei oder mehr der in Betracht kommenden Wahlmänner entscheidet das Loos, welches durch die Hand des Wahlvorstehers gezogen wird. Auch hier ging ein Wahlmann verschiedentlich verloren, weil der Wahlvorsteher, um ganz „unparteiisch“ zu sein, z. B. das Loos durch den bedienenden Stellner hatte ziehen lassen, nun natürlich der gewählte von der Gegenpartei beanstandet wurde und in der Nachwahl der Gegenpartei siegte. Ist der gewählte Wahlmann anwesend, so hat er sofort die Annahme oder Ablehnung der Wahl zu erklären, sonst binnen drei Tagen. Lehnt er sofort ab, so hat auch die Erstwahl sofort zu geschehen. Der Wahlcommissar beruft die Wahlmänner schriftlich zur Abgeordnetenwahl. Außer über die Legitimation der Wahlmänner darf in dieser Wahlmännerversammlung nichts erörtert werden. Zum Abgeordneten ist jeder mindestens 30 Jahre (zum Reichstage genügen 25 Jahre) alte Preussen im Vollbesitz der bürgerlichen Ehrenrechte wählbar.

Die plutokratische Wirkung der Drittelung, welche das preussische Einkommensteuergesetz so stark verschärft hat, bringt es mit sich, daß die Entscheidung der Wahl in manchen Wahlbezirken von einer Handvoll Leute abhängt. Im 52. Berliner Wahlbezirk z. B. wählen der Seniorchef des Bankhauses von Wendelssohn Bartholdy in der ersten, seine beiden Söhne in der zweiten Klasse allein; diese drei Personen geben also den Ausschlag gegenüber der übrigen Wähler, zu denen bekanntlich in diesem Falle gehören. Aus einer Provinzialstadt wird sogar mitgetheilt, daß ein einziger Wähler beide Klassen juristischen Persönlichkeit, deren Vorsitzender er ist und deren Einkommen die Hälfte des Gesamteinkommens ausmacht. Ähnliche Verhältnisse giebt es aller Orten. Daraus ergibt sich, daß die Wahl-

taktik bei der Abgeordnetenhauswahl wesentlich anders als bei der Reichstagswahl sein muß. Bei der Reichstagswahl muß in erster Linie die Bearbeitung der breiten Masse stehen. Hat diese auch für die Abgeordnetenhauswahl einen gewissen Werth, um einen gewissen Schwung in die Wahlbewegung zu bringen, um die etwa noch schwankenden unter den Begüterten in diese Bewegung hineinzuziehen, so ist doch die ganze Wahlschlacht verloren, wenn man nicht mindestens zwei Klassen gewonnen hat. Am leichtesten wird da die Gewinnung der I. und II. Klasse sein, weil die Zahl ihrer Mitglieder verhältnismäßig gering ist. Vor allem aber ist es notwendig, nur solchen Wahlmänner zum Siege zu verhelfen, welche sich nicht aus irgend welchen nachbarlichen oder Stammesbrüderlichen Bestimmungen, für einen gegnerischen Candidaten zu stimmen.

Daß hierbei mit großen, glänzenden Versammlungen nichts gethan ist, springt in die Augen. Sie dienen im Gegentheil häufig nur dazu, die Parteigenossen in eine gefährliche Sicherheit zu wiegen. Die Wähler der I. und II. Klasse werden sich aber in den allerletzten Fällen durch solche rhetorischen Glanzleistungen umstimmen lassen. Haben wir daher schon bei der Reichstagswahl vier und wieder auf die Nothwendigkeit der Agitation von Mann zu Mann, von Haus zu Haus hingewiesen, so ist hier die Kleinarbeit direkt ausschlaggebend. Es darf nicht vorkommen, daß ein für die Partei zu gewinnender Wähler ohne eine Liste der zu wählenden Wahlmänner ist. Es muß dafür gesorgt werden, daß auch alle, welche wählen wollen, die Zeit zur Wahl haben, Geschäfte, Fabriken, Bureaus sollten sämmtlich, soweit darin Wahlberechtigte beschäftigt sind, an diesem einen, nur alle fünf Jahre wiederkehrenden Tage des Volkes während der Wahlstunden geschlossen sein. Niemand sollte vergessen, daß die Abgeordnetenhauswahl nicht so nebenbei wie die Reichstagswahl zu einer „bequemen“ Tageszeit abgemacht werden kann, sondern der Wähler auf den Aufruf seines Namens warten muß.

Mit diesem „elendesten aller Wahlsysteme“, um mit Bismarck zu sprechen, hat 1862 die deutsche Fortschrittspartei 109, und nach der Auflösung 141 Abgeordnete in den Landtag gewählt, das linke Centrum zählte damals 101 Mitglieder, so daß beide Parteien in dem noch nicht durch die hannoverschen und schleswig-holsteinischen Abgeordneten vergrößerten Hause die Mehrheit hatten. Erst die Gründung der national-liberalen Partei schüttelte später einige Fährlein ab. Das beweist, was mit diesem „elendesten aller Wahlsysteme“ erreicht werden kann, wenn nur das liberale Bürgerthum voll seine Pflicht thut. Zeit ist es, daß endlich sich das Bürgerthum aus der Befangenheit befreit, welche ihm die fascinirende Persönlichkeit Bismarcks und seine Gewaltpolitik nach und nach suggerirt hat. Der Recke'sche Scharfschießerlaß sollte auch dem ruhigsten Bürger die Augen darüber öffnen, als was er von diesen Herren des conservativen Regimes betrachtet wird.

Das Kaiserpaar in Constantinopel.

Die Palais aller Botschaften und Gesandtschaften prangen seit Dienstag früh im Flaggenschmuck. Außer am dem Nildig-Kiosk und dem Artillerie-Arsenal weht die deutsche Flagge auch auf dem Galathurm und dem Palais in Dolma-Bagdsche. Zu dem Bericht über die Ankunft des Kaiserpaars ist noch nachzutragen, daß zwei englische Stationschiffe in Flaggensparade von Therapia nach dem Stadthafen gekommen waren. Auf einer Dampfbarke brachte die englische Colonie dem Kaiserpaare stürmische Huldigungen dar, ebenso türkische Frauen, welche sich ein Schiff gemietet hatten, um den hohen Gästen entgegenzufahren. Die deutschen Kriegschiffe sind, wie das „Wolff'sche Bureau“ meldet, Gegenstand allgemeiner Bewunderung der Bevölkerung.

Der Kaiser war auf seinem, am Mittwoch früh unternommenen Ritt von Jedikule über Gjub am Goldenen Horn nach dem Merassin-Kiosk zurück außer von der türkischen Suite nur vom Hauptmann Morgen begleitet.

Am 12^{1/2} Uhr fand im Merassin-Kiosk der Empfang der Botschafter mit ihren Damen statt. Donnerstag früh 9 Uhr erfolgt die Fahrt auf der anatolischen Bahn.

Der Kaiser empfing am Mittwoch die in Constantinopel akkreditirten Botschafter und den päpstlichen Delegaten, Monsignor Bonelli, in besonderer Audienz.

Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes v. Bülow stattete dem Großvezier und dem Minister des Aeußern Besuche ab. Dem Großvezier überreichte der Staatssekretär im Auftrage des Kaisers den Schwarzen Adlerorden.

Der Kaiser verließ dem Botschafter Freiherrn von Marschall die Brillanten zum Großkreuz des Rothen Adlerordens. Dem deutschen Delegirten im Verwaltungsrath der türkischen Staatsschuld, Geh. Legationsrath Lindau, wurde der Charakter als Wirklicher Geheimner Legationsrath mit dem Range der Räte erster Klasse verliehen.

Dienstag Abend gab der Sultan in Nildig ein großes Galadiner von über 100 Gedecken. Der Sultan hatte die Kaiserin zur Rechten, den Kaiser zur Linken und unterhielt sich mit beiden Majestäten während des ganzen Mahles angelegentlich. Der Park war feenhaft erleuchtet. Nach Aufhebung der Tafel unterhielt der Sultan sich längere Zeit mit dem Staatssekretär v. Bülow und anderen Herren des kaiserlichen Gefolges, während Kaiser Wilhelm den Großvezier, den Minister des Aeußern und eine große Anzahl türkischer höherer Militärs ins Gespräch zog. Kaiser Wilhelm gab mehrfach seiner Genugthuung über den ihm in Constantinopel bereiteten herzlichen Empfang Ausdruck.

Die türkische Zeitung „Terdjuman“ meint, die Zuneigung des türkischen Volkes zu Deutschland beruhe auf Beweggründen unbergeklärter Art, namentlich auf der Dankbarkeit für die Verdienste Deutschlands um die militärische Ausbildung der Türkei und um die richtige Würdigung ihrer politischen Existenz. Die Zeitung „Adam“ bringt zwei Leitartikel, worin die Bedeutung des Kaiserbesuchs für eine weitere Annäherung zwischen dem deutschen und dem türkischen Element im Orient und der Berth der Freundschaft Kaiser Wilhelms für das osmanische Reich hervorgehoben werden. In ähnlicher Weise feiern andere Blätter das Ereigniß und begleiten ihre Artikel mit Lebensbeschreibungen und Bildern des deutschen Kaiserpaars.

Zum Schutze Kaiser Wilhelms während seines Aufenthaltes in heiligen Lande hat der Sultan die allergrößten Vorichtsmaßregeln getroffen. Die Gouverneure der Provinzen, durch welche der Kaiser reist, haben Befehl erhalten, alle Personen, welche einwandern, scharf zu beobachten, und alle Verdächtigen, die keine Arbeit und keine Substanzmittel haben, auszuweisen. In den verschiedenen Städten ist die Schutzmannschaft sehr verstärkt worden, besonders in Jerusalem. Dort werden auch Geheimpolizisten verwendet. Den ausländischen Consuln ist angekündigt worden, daß gegen alle Personen, von welcher Nationalität sie auch sein mögen, deren Aufenthalt im Lande, besonders während der Reise des deutschen Kaisers, anstößig erscheinen mag, energisch verfahren werden wird. Die Consuln werden aufgefordert, den Behörden beizustehen, da Ausländer in der Türkei auf Grund der Capitulationen extraterritoriale Rechte besitzen und ohne Genehmigung der Consuln nicht des Landes verwiesen werden können.

Das Landesconsistorium der protestantischen Kirchen Frankreichs hat, wie der „Figaro“ feststellt, keine der an die Consistorien aller übrigen Länder ergangenen Einladungen erhalten, sich bei der Einweihung der Erlöskirche in Jerusalem vertreten zu lassen.

Die „Mittwacht Sm“ lief mit den Theilnehmern an der officiellen Festfahrt nach Palästina Mittwoch Mittag 12 Uhr im Hafener von Messina ein und setzte nach einstündigem Aufenthalt die Reise fort. Während am Montag und Dienstag ziemlich starker Seegang herrschte, war das Wetter am Mittwoch sehr schön.

Politische Uebersicht.

Gegen das geheime Wahlrecht eifert das conservative „Dressd. Journ.“ Es wird in dem Artikel für ganz selbstverständlich erklärt, daß der Unternehmer eine Controlle haben müsse, wie „seine Arbeiter“ wählen. Die „Arbeitsstätte“ und der Arbeitslohn sollen nicht durch Heuchelei und Trug erkaufte werden.

Ausnahmegesetze um jeden Preis verlangt die „Kreuztg.“, Ausnahmegesetze für gewisse Eittlichkeitsverbrechen und Ausnahmegesetze gegen die Anarchisten. Das Bekenntniß zum Anarchismus müsse an sich schon als ein Verbrechen gegen den Staat betrachtet werden. Einlichkeitsmorde und anarchistische Verbrechen sollen physisch durch Leibes-

strafen wenigstens einigermaßen gesüht werden, bevor der Scharfrichter den Abschluß bringt. — Also erst zu rädern und dann hinzurichten, empfiehlt die „Kreuztg.“

Die „Köln. Ztg.“ schreibt in einem Leitartikel über „Anarchistische Mordpläne“: „Wir Deutsche haben den Aeußerungen des Kaisers gegen den Umsturz, so gern wir ihre grundsätzliche Berechtigung anerkennen, nicht immer zu folgen vermocht, weil wir das Gefühl hatten, daß er den Charakter der Bewegung nicht richtig auffasse und sich deshalb in der Wahl der Mittel nicht immer der Natur des Gegners anpasse. Denn wir wissen, daß es sich um Strömungen handelt, die nicht mit Schüssen auf die Wäter und auf die Brüder bekämpft werden können, daß vielmehr das erste Abwehrmittel darin bestehen muß, dem Feuer der Agitation keinen neuen Nahrungstoff zuzuführen. Indessen wir haben uns daran gewöhnt, von solchen Aeußerungen das abzugeben, was auf Rechnung eines lebhaften Temperaments zu setzen ist. Der scharfe Ton, der durch die Reden ging, hat offenbar bei den Anarchisten einen tiefen Eindruck hinterlassen, und das Schauspiel der Orientfahrt hat dann den widerlichen Entschluß gereift, der glücklicherweise nur Vorfass geblieben ist.“

Der Recke'sche Erlaß über das scharfe Vorgehen der Polizei bei Tumulten giebt der „Frankf. Ztg.“ Veranlassung zu erzählen, daß der Vorgänger des Herrn Ministers von der Recke, der gewiß doch auch schneidige Oberpräsident von Köller, nicht ohne Stolz einst in kleinem Kreise erzählte, wie er in den ersten Jahren seiner Amtsführung als Unterstaatssekretär in Elsaß-Lothringen bei einem großen Streik durch sein persönliches Eingreifen die Anwendung der Waffen und das Einschreiten des Militärs verhütet hat. In Müllhausen fanden bedrohliche, große Ansammlungen von Arbeitern statt, und Herr v. Köller war selbst gekommen, um nach dem Rechten zu sehen. In einem großen Hof befand sich requirirtes Militär, Infanterie und Kavallerie, bereit, auf Anordnung des Herrn von Köller einzuschreiten. Eine große Menschenmenge hielt lärmend den Marktplatz besetzt, die Polizei war zu schwach, sie zu entfernen, ein Polizeicommissar nach dem anderen meldete, daß gegen die Menge nichts zu machen sei. Herr v. Köller erzählte, wie er sich trotzdem nicht entschließen konnte, dem Kommandeur des Militärs die Anweisung zur Räumung des Platzes zu geben, weil er dann die weitere Entwicklung nicht mehr in der Hand gehabt hätte. Er nahm sich den geschicktesten Polizeicommissar und wies ihn an, sich durch die Menge zu drängen, auch ein paar Pfiffe nicht zu achten und zu versuchen, ob er sich nicht von einem erhöhten Standpunkt aus Gehör verschaffen und der Menge auseinanderjagen könne, daß sie besser thäte, nach Haus zu gehen, weil sonst das Militär einschreiten müsse. Das ist dem Polizeicommissar gelungen, die Menge ging auseinander, ohne daß Gewalt angewandt werden mußte! Wie wäre wohl der Verlauf gewesen, wenn damals schon der Recke'sche Erlaß in Kraft gewesen wäre und die Polizei ihn „korrekt“ befolgt hätte!

Mit der Herausziehung der westdeutschen Industrie nach dem Osten sind, wie zu erwarten, die Agrarier keineswegs so ohne weiteres einverstanden. Die „Kreuztg.“ hegt „doch recht starke Zweifel“ und schwere Bedenken, ob mit „einer reicheren Ausgestaltung des gewerblichen Lebens“ eine so unbedingte Wohlthat den betreffenden Gebieten erwiesen würde, und ob namentlich auch die Landwirtschaft Grund hätte, sich der neu eröffneten Aussichten zu freuen. Die „Kreuztg.“ theilt keineswegs die Anschauung, daß es wünschenswerth wäre, die Gewerbetätigkeit aus den großen Städten auf das flache Land zu verlegen. Am wenigsten aber erscheine das im dünn besiedelten Osten schlechweg rathsam, „weil die nächste Folge die sein müßte, daß der Landwirtschaft, die ohnehin schon nicht weiß, wo sie ihre Arbeiter hernehmen soll, noch mehr Hände entzogen würden.“ Gleichzeitig aber ließe sich gerade das nicht vermeiden, was doch nach Möglichkeit vermieden werden soll: die Bildung sozialdemokratischer Agitationsherde „auch in solchen Gegenden, die davon bis jetzt noch verhältnismäßig haben frei gehalten werden können“. Darüber müsse man sich von vorn herein klar sein; „jede neue Fabrik, gleichviel welcher Art, bildet auch einen neuen Mittelpunkt der sozialdemokratischen Agitation,“ zum mindesten aber spreche eine hohe Wahrscheinlichkeit dafür, daß

Die sich mit der Zeit zu einem solchen gestaltet. — Herr Oberpräsident v. Gohler hätte sich also seine Reise in die Industriezentren des Westens sparen können! Die Agrarier im Osten wollen unter sich bleiben. Von jeder Fehlung der Kultur fürchten sie, daß ihre Herrschaft, die lediglich auf der Gebundenheit der Verhältnisse beruht, erschüttert werden könnte.

Wenn der Großgrundbesitzer zur Erhöhung des Wirtschaftsertrages eine Brauereibrennerei, eine Zuckerfabrik oder Ziegelei errichtet, dagegen hat die „Kreuztg.“ nichts einzuwenden.

Das Organ des Bundes der Landwirthe thut die Reife des Oberpräsidenten kurz ab durch die Bemerkung: „Wir haben uns mit der Sache nicht beschäftigt, weil wir die Reifen und Tische reden eines Oberpräsidenten zunächst für bedeutungslos halten, und weil mindestens zwischen ihnen und der Ausführung der Pläne noch ein weiter Weg zu sein pflegt. Es habe nur selten gut gethan, künstliche Industrien hervorzurufen. Die Aufgabe der Staatsregierung in Westpreußen sollte vielmehr die sein, mit allem Nachdruck und mit aller Kraft die Landwirtschaft zu schützen.“

Daß Erhebungen über die Fleischpreise und ihre Bewegung, entsprechend einer Aufforderung des Landwirtschaftsministers an die Regierungspräsidenten, amtlich angestellt werden sollen, wird in der „Nordd. Allg. Ztg.“ offiziös bestätigt. Angeht die fortwährenden Klagen über Viehmangel und Fleischnoth könne eine solche Anordnung auch trotz des zur Beurtheilung der Angelegenheit bereits vorliegenden umfassenden Materials „nur als selbstverständlich“ erscheinen. Die von einigen Blättern aus dieser Anordnung oder Zustimmung des ministeriellen Erlasses auf eine bestimmte Stellungnahme des Ministers zu der Angelegenheit gezogenen Folgerungen seien unbegründet.

Deutschland.

Nach einer Londoner Correspondenz aus Alexandrien sind von den verhafteten Anarchisten nur zwei der Polizei bisher nicht bekannt. Ihre Verhaftung wurde durch bei anderen Anarchisten gefundene Briefschaften, welche ihre Adresse und Kriegsnamen enthielten, herbeigeführt. Nach Londoner Blättern sollen die in Alexandrien verhafteten Anarchisten die erforderlichen Geldmittel aus Paris bezogen haben.

Dem Londoner „Daily Chronicle“ wird aus Rom telegraphisch: In Bezug auf die Verhaftung italienischer Anarchisten in Ägypten erfahre ich, daß die Polizei lebhafte Spuren dieses Complots in Triest und Fiume entdeckt hat; die Anarchisten planten, ihre Operationen in Venedig zur Ausführung zu bringen, wurden aber durch die strenge Ueberwachung der italienischen Polizei daran gehindert. Dann beschloßen sie, ihr Verbrechen in Ägypten zu begehen.

Ueber die Konstruktion der Bomben wird in einer Londoner Correspondenz aus Alexandrien mitgetheilt: Zwei Bomben sind je 10 Zoll lang und 2 Zoll dick, so daß sie bequem getragen werden können und doch stark genug waren, um einen tödtlichen Erfolg zu sichern. Der Bombenkörper ist aus Eisen, die innere Wandung aber aus Porzellan, offenbar um jede chemische Aktion der den Zündkörper bildenden Säuren auf das Eisen zu verhindern. Um die Explosivgewalt der Bombe zu erhöhen, ist diese ringsum mit starkem Stahlbraut dicht umwunden. Die beiden in dem Koffer gefundenen Bomben waren in einer Dichtung verpackt und dort sorgfältig in Sägespäne eingelassen, während die Rüste selbst sich wiederum mit Lebensmitteln und zwei Flaschen Wein in einer ganz unschuldig aussehenden Handtasse befand, welche offen auf einem Tische stand.

Auf den früheren Reisen des Kaisers hatte, wie die „Allg. Volksztg.“ erinnert, der vielgenannte Criminalkommissar v. Tausch für die persönliche Sicherheit des Kaisers zu sorgen; jetzt ist diese Aufgabe dem Criminalkommissar von Bodungen übertragen. Wie das Blatt weiter berichtet, soll die Kaiserin von Anfang an nicht geneigt gewesen sein, den Abstecker nach Ägypten mitzunehmen, und nach dem Attentat auf die Kaiserin Elisabeth erst recht nicht.

Die Ueberwachung der Anarchisten ist nach dem Genfer Mord von der Berliner Polizei auch auf solche Verdächtige wieder ausgedehnt worden, die schon als ungefährlich angesehen waren. Eine Lokalcorrespondenz will glauben machen, daß die Zahl der Verdächtigen „nach tausenden zählt“, darunter seien „Leute, welche heute angelegene Stellungen bekleiden, die sich zum Theil einen Namen in der Literatur erworben haben.“ Obwohl sie längst den anarchistischen Standpunkt überwunden haben, werde die Behörde verpflichtet, nochmals genaue Erhebungen anzustellen, die dann erst als abgeschlossen gelten, wenn unzweifelhaft festgestellt ist, daß sie weder direkt noch indirekt in Beziehungen zum Anarchismus stehen. Einer Kontrolle unterstellt sind, soweit dies möglich ist, auch die Empfänger anarchistischer Zeitungen und Zeitschriften.

Zu dem Streit über die Schutzherrlichkeit im Orient und der Abberufung des Gesandten v. Bülow wird der „Voss. Ztg.“ aus Rom gemeldet: Die Auslassungen des „Osservatore Romano“ an die Adresse Deutschlands und die neuen preussischen Gesandten sind auf den persönlichen Wunsch des Papstes zurückzuführen und entstammen theilweise seiner Feder. Der Papst habe in der Schutzfrage nur längst bestehende, anerkannte Verhältnisse bestätigt und nichts geneuert, am wenigsten Deutschland und den Kaiser verletzten wollen. „Sobald die päpstlichen Worte richtig begriffen waren,“ so jagt der „Osservatore“, „erkannte man in Berlin, daß kein Grund zu Beschwerden vorliege. Der Rücktritt Bülow's war vorher beschlossen. Der neue Gesandte Preußens dürfte versichert sein, daß er in der Vatikan wegen seiner persönlichen Gaben und als Vertreter des Kaisers Wilhelm dieselbe

herliche und entgegenkommende Aufnahme finden wird wie sein Vorgänger.“

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Sicherem Vernehmen nach ist als Nachfolger des in den Ruhestand tretenden bisherigen Gesandten beim päpstlichen Stuhle Wirl. Geheimrath Otto von Bülow der bisherige Gesandte in Bern, Fehr. von Rotenhan auszuwählen. In seine Stelle tritt der preussische Gesandte in Oldenburg, Dr. Alfred von Bülow, welchen der Ministerpräsident in Luxemburg, Graf Händel von Donnerstern, ersetzen soll, und wird der Nachfolger des Letzteren der bisherige Vortragende Rath im Auswärtigen Amte, Geh. Legationsrath Mumm v. Schwarzenstein.

Als die ersten Nachrichten über die Ernennung Rotenhan's zum Nachfolger Bülow's auftauchten, wurde darauf aufmerksam gemacht, daß Herr von Rotenhan ein Bader ist und Bayern eine eigene Gesandtschaft beim päpstlichen Stuhl unterhält.

Der Gouverneur in Deutsch-Ostafrika Generalmajor Liebert hat mit Rücksicht auf die Nachrichten über seine Amtsmüdigkeit einem Colonialfreund in Hannover geschrieben: „Glauben Sie niemand, daß ich ansmüde bin; ich weiß nicht, wem ich dies Interesse für meine Person verdanke!“

Gegenüber anderslautenden Meldungen constatiren die „Berl. N. N.“ auf Grund zuverlässiger Informationen, daß in Berlin keine Anleihenverhandlungen irgend welcher Art mit dem russischen Finanzminister Witte stattgefunden haben.

Die Fertigstellung des Reichshaushaltsetats wird nach der „Voss. Ztg.“ nicht vor Mitte November erfolgen. Die Feststellung der Einzellets liegt noch zurück, da das Reichschatzamt noch nicht alle begutachtet habe.

Die „Berliner Politischen Nachrichten“ schreiben zu einem neuen, vom Bundesrathe in Betrachtung genommenen Invalidenversicherungsgesetzentwurf: Im großen Ganzen dürfte der neue Entwurf, abgesehen von einer anderen Vertheilung der Rentenlast und von der Schaffung einer neuen unteren Verwaltungsinanz an den Grundprinzipien der Invaliditäts- und Altersversicherung nichts ändern, also wesentlich eine Umgestaltung von Einzelheiten darstellen, wie sie sich infolge der praktischen Erfahrung als notwendig herausgestellt hat.

Die Socialdemokraten haben beabsichtigt, auch ihren nächsten internationalen Parteitag in Stuttgart abzuhalten. Sie richteten nach der „Magdeb. Ztg.“ in diesem Sinne eine Anfrage an den württembergischen Minister des Innern, der Folgendes zur Antwort gab: Die württembergische Gesetzgebung beschränkt die Freiheit des Betretens in keiner Weise; es stehe somit ihrem Wunsche nichts im Wege, nur mache er sich darauf aufmerksam, daß er das Recht besitze, Ausländer, und zwar ohne Angabe von Gründen, auszuweisen, und daß er sich nicht geniren werde, von diesem Rechte Gebrauch zu machen. — Nach diesem Bescheide verzichteten die Führer der Partei auf ihre Absicht.

In Breslau haben die Socialdemokraten nach der „Bresl. Morgenztg.“ am Sonntag beschloßen, in 256 Wahlbezirken von den 422 der Stadt in der dritten Klasse eigene Wahlmänner aufzustellen; in den übrigen 166 Bezirken stimmen die Socialdemokraten von vornherein für die freisinnigen Candidaten; ebenso stimmen die Urwähler der zweiten Klasse, soweit für diese Klasse Arbeiter in Betracht kommen, für die freisinnige Partei. In der zweiten Abtheilung werden socialdemokratischere Wahlmänner überhaupt nicht aufgestellt.

Für die in Kiautschau garnisonirenden Truppen will die Marineverwaltung bereits in der Heimat Stammcompagnien bilden, damit sie nach ihrer infanteristischen oder artilleristischen Ausbildung in der Heimath nach Kiautschau eingeschifft werden können. Und zwar sollen zwei Stammcompagnien für das dritte Seebataillon — je eine in Kiel und Wilhelmshaven — und eine weitere des Matrosenartilleriedetachements formirt werden, welche bis zum Abgang nach Kiautschau in Lehe untergebracht werden soll. Jede dieser drei Stammcompagnien wird etwa 150 Mann stark sein. Bei der Ausbildung der Truppen soll in erster Linie die spezielle Verwendung in der Colonie ins Auge gefaßt werden.

Ausland.

Italien.

Die Offiziere des 12. Bersaglieri-Regiments boten Mittwoch Vormittag in San Remo den deutschen Veteranen einen Ehrentrost dar. Die Mannschaften des Regiments zogen an den Veteranen vorbei, welche die Truppen lebhaft begrüßten. Die Veteranen und die Mitglieder der deutschen Colonie sandten Guldigungsgramme an den König Humbert und die Kaiserin Friedrich.

Frankreich.

Eine Note der „Agence Havas“ besagt: Die Rückkehr des Admirals Fournier nach Toulon ist nicht durch die Verminderung des Mittelmeer-Schwadrons von 10 auf 5 Panzerschiffe veranlaßt. Der Marineminister Lockroy plant in Uebereinstimmung mit dem Generalstab eine neue Organisation der Geschwader, und man ist gegenwärtig mit der Ausführung des hierfür angenommenen Entwurfes beschäftigt.

Blättermeldungen zufolge verlautet, die „neue Thatfache“, mit welcher Cassationsgerichtsrath Bard die Nothwendigkeit der Revision des Dreyfus-Prozesses begründe, sei die Feststellung, daß das Vorderbau nicht die Handschrift Dreyfus', sondern diejenige G e t e r h a z y 's aufweise, wie auf das bestimmteste aus den Briefen des Letzteren an du B a t y d e C l a m hervorgeht, in welchem erklärt werde, das Vorderbau sei nach seiner (Geterhazy's) Schrift durchgepaßt.

Der Verwaltungsrath des Syndicats der Eisenbahnen Frankreichs und der Colonien erklärte, er gebe angesichts der Thatfache, daß

die Arbeitergruppen, welche beschloßen hatten, in den Ausstand zu treten, dies nicht ausgeführt hätten, seine Entlassung.

In der Nacht von Dienstag zu Mittwoch ist bei Paris wiederum der Versuch gemacht worden, in verbehrlicher Weise ein Eisenbahnunglück herbeizuführen. In der Nähe des Bahnhofs von Montmorency waren die Quadrant-zweier Signale durchgefaßt. Die Untersuchung ist eingeleitet worden.

England.

Der Staatssekretär für die Colonien Chamberlain ist am Mittwoch an Bord des „Majestic“ aus Amerika zurückgekehrt.

Spanien.

Der als Anarchist von der spanischen Polizei verfolgte Sempau, der im September v. J. auf den Madrider Polizeichef Portas, den angeblichen Urheber der „Grenel des Montjuich“, schoß, dabei aber einen anderen Beamten verwundete, ist vom Barceloner Schwurgericht freigesprochen worden. Die „Köln. Ztg.“ meint, daß die Freisprechung unmittelbar auf das Uebermaß der seitens der Staatsanwaltschaft geforderten Strafe — 39 Jahre Gefängniß! — zurückzuführen ist. Es wäre jedenfalls dazuzusetzen nicht das erste Mal, daß die Geschworenen, durch die Fragestellung gezwungen, entweder für eine Strafe zu stimmen, die zu dem Verbrechen nicht im rechten Verhältnis steht, oder den Angeklagten freizusprechen, sich für letzteres entscheiden. Der Staatsanwalt hat gegen das Urtheil übrigens appellirt.

China.

Ein Besuch des französischen Arztes beim Kaiser fand auf Veranlassung des englischen Gesandten statt. Der Arzt wurde deshalb dazu ersuchen, weil er der einzige ist, der augenblicklich einer auswärtigen Gesandtschaft offiziell attackirt ist. Er fand den Kaiser in Gesellschaft der Kaiserin-Witwe, des Prinzen Ching und einer Anzahl Mandariner. Der Kaiser schien in guter Stimmung zu sein und begreute der Kaiserin-Witwe die äußerste Ehrerbietung. Der Arzt untersuchte den Kaiser in eingehender Weise und fand ihn schwach, blutarm und beständiger Pflege bedürftig, constatirte jedoch, daß eine unmittelbare Gefahr nicht vorhanden sei.

Von Nah und Fern.

Ueber die Uhr im Straßburger Münster veröffentlicht J. Schneider einen fesselnden Aufsatz im „Ev. Prot. Kirchenboten“, dem wir folgende öffentliche Schilberung entnehmen: „Manch einer erinnert sich gewiß noch jenes alten „Schweizers“, der in den siebziger Jahren den Anwesenden zur Mittagsstunde das Uhrwerk deutete. Ich lasse mir, auf eine eigne Beschreibung verzichtend, nachstehend in seinem Straßburger Dialekt zum Wort kommen: „Stelle Sie sich do hin, mini Herrschaft, do in das Gele, daß Sie de Gockler an gähni, wenn er kräft — jez gäbe Sie Achtung! Zerstert schlaui's Zwölf uf der Muententur, uf der große, tenez: Geens, zwei, drei, vier — lueje Sie jez uf das Uehrel do vorne! Gähni Sie das Engle, wie's Hämmerle hebt und ufs Glöckle Zwölf schlaui? Das isch prächt, nit moehr? 's git wäjer nit Schöners in Düttschland! Und wann's g'schlaui het, dray's ander Engle b' Sanduhr, buri uf der rechte Sit, tenez, hon Sie's gähni? Das isch liebli, N'est-ee-pas? Aber jez hebe Sie d'Nugen enuf, und gähni Sie, wie der Tod jez, tenez, jez schlaui er langsam bedächti mit finer Säns ufs Glöckle — höre Sie? Urd isch er ferti, so spaziert das Männel, das alt, hört unterm Thörel vo der Rächte zur Linken, und 's Bübeli präsentirt si. Wisse Sie, die Sigürli müen b'Menschenalter bidute: Zerstert isch mer e Buebele, wenn mer ze Stroßburg uf b'Wält kumt, druf e junge Männel, druf e Mann und am End e altes Männel. Eh hien, so isch es do au! Und hinter dem Bübeli stehn d'andre; alli drei Stund präsentirt sie en ander, e jeder a son tour. A dräsent, lueje Sie! Gähni Sie! Jez gehn die Apostel, lueje zwölfe, langsam an Christus vorbei; über jede zwölfe, langsam an Christus vorbei; je macht Christus de Säge, und sin vier vorbei, je kräft der Gockler dort drübe, aber zum erste Mol, und wann wieder viere vorbei sin, kräft er zum zweite Mol; und wiederum viere, zum dritte. Nocher macht Christus de Säge, aber der letzte und große, über d'anz Welt und die Mänsche und au über uns, mini Herrschaft. Mais tenez, gähni Sie, wie Christus dort obe de heilige Petrus säit und jez de Jakobus — jez schlaui der Gockler sin Flejel Ki-keriti! — hon Sie's gehöri? — Aber lueje Sie, jez wird der Johannes gähni, und zum zweite Mol kräft jez der Gockler, Ki-keriti! — e bißele ruocher im Hals isch er, schünt's mer, 'fisch aber gar nit zum Stunne, er schreit jo so lut und so lang schon. Jez säit Christus wieder — de letzte von de Apostel — lueje Sie! — Ki-keriti! — 's isch brav gsin, Gocklerle, das Mol! So han Sie wäjer wo nit gähni! Gwiß 's isch alleini der Muej wärth, daß mer uf Stroßburg kumt nur wäje der Uhr um em Gockler.“

Aus den Provinzen.

Danzig, 19. Oktober. Der Arbeiter Friedrich Kochanski aus Ohra wurde heute früh etwa um 9 1/2 Uhr in der Nähe der Station Ohra vom Zuge überfahren. Der Zugführer des vom Prank nach Danzig gehenden Lokalguges bemerke den Unglücksfall, brachte den Zug zum Stehen und ließ denselben nach der Unglücksstelle zurückdrücken. Er war schwer am Kopfe und an den Beinen verletzt und lag bestimmungslos neben den Schienen. Er wurde in den Zug aufgenommen und nach Bahnhof Danzig befördert, von wo er nach dem Sandgrubelazareth geschafft wurde. Dort wurde festgestellt, daß der Tod inzwischen eingetreten war.

Königsberg, 19. Oktober. Ein frecher Einbruchsdiebstahl ist in der Nacht von Montag zu Dienstag in der im Keller des Kreisbauers Gintner verbliebenen Wohnung des Kreisboten Günther verübt

worden. Bei dem Letzteren befinden sich 2 jüngere Gymnasiasten in Pension, welche am Montage aus den Ferien von ihren Eltern mit wohlgefüllten Portemonnaies (Schul- und Taschengeld) zurückkehrten. Diese Gelegenheit hat nun ein mit den Verhältnissen vertrauter Dieb dazu benützt, den jungen, ermüdeten Leuten einen nächtlichen Besuch abzustatten, Geld (ca. 80 Mk.), Uhren und Anderes mehr mitzunehmen und auf dem Wege durch das Fenster das Weite zu suchen. Es wird angenommen, daß der Thäter, von dem bis jetzt jede Spur fehlt, sich in's Kreishaus eingeschlichen und im Keller versteckt gehalten hat.

Graudenz, 19. Oktober. Siebzig Strafgefangene aus der Strafanstalt Hamm in Westfalen sind wegen Raummangels in der dortigen Strafanstalt gestern der hiesigen Strafanstalt zugeführt worden.

Schweß, 19. Okt. Die Ansehungs-Commission kaufte das Rittergut Ruß für 630000 Mk.

Gerdauen, 19. Oktober. Ein schrecklicher Vorfall erregt die Gemüther in Philippssthal. Die dreif. resp. fünfjährigen Knaben dortiger Instleute waren sich im Spiel gegenseitig mit Kastanien. Als bei dieser Gelegenheit der fünfjährige Knabe von einer Kastanie ins Gesicht getroffen wurde, gerieth er in solche Wuth, daß er eine Art ergriff und mit derselben dem dreijährigen Knabe eine klaffende Wunde über dem Auge beibrachte; der Zustand des verletzten Kindes ist nach der „G. Z.“ hoffnungslos.

Königsberg, 19. Oktober. Zur Einweihung der Palaestra Albertina wird der Oberpräsident von Westpreußen, Herr Dr. v. Gohler, sowie der Oberbürgermeister von Danzig, Herr Dr. Debrück, hier erwartet.

Johannisburg, 19. Oktober. In vergangener Woche spielte sich, wie man der „K. H. Ztg.“ von hier schreibt, in der königlichen Forst bei der Försterei Dyabken ein eigenartiger Vorfall zwischen russischen Offizieren und preussischen Förstern ab. Zwei preussische Forstbeamte waren auf Patrouille in ihrem Revier, da bemerkten sie einige russische Offiziere, die eifrig auf preussischem Gebiete der Jagd oblagerten. Die Förster forderten die Offiziere auf, die Gewehre abzugeben, was jedoch nur ein Geschlächer und Verhöhnung der preussischen Beamten zur Folge hatte. Nach wiederholter vergeblicher Aufforderung schossen die Förster und verwundeten den einen der Offiziere. Darauf ergriffen die Russen die Flucht, indem sie ihren verwundeten Kameraden mitnahmen. Hinter dem Grenzgraben hielten sie und befahlen den russischen Grenzsoldaten, auf die preussischen Beamten zu schießen, welche jedoch sich immer auf preussischem Boden hielten, und thatsächlich schossen die Soldaten auch, jedoch ohne jemand zu verletzen. Später wiederholten die Offiziere ihre Befehle noch und geboten den Soldaten, auf jeden Förster, der sich von preussischer Seite zeigt, zu schießen.

Memel, 19. Oktober. Nach telegraphischer Nachricht ist der vor einigen Tagen mit einer Ladung Holzwaaren nach dem Rhein von hier in See gegangene, in Düsseldorf beheimathete Segler „Köln“ (Capitän v. d. Heyden) an der Küste von Schweden gestrandet. Die Besatzung bestand außer dem Capitän, aus dem Steuermann und drei Matrosen, auch befanden sich Frau und erwachsene Tochter des Capitäns an Bord.

Lokale Nachrichten.

Elbing, den 20. Oktober 1898.

Muthmaßliche Witterung für Freitag, den 21. Oktober: Wenig veränderte Temperatur, theils heiter, vielfach bedeckt, windig.

Westpreussische Landschaft. Nach der neuesten Uebersicht hat die Landschaft bis zum Schluß des diesjährigen Johannistertages im ganzen 141 622 270 Mk. an Pfandbriefen ausgestellt und in Umlauf gesetzt, und zwar befinden sich unter denselben von 3procentigen Pfandbriefen I. Serie 141 444 900 Mk. und II. Serie 2 087 900 Mk., ferner von 3 1/2procentigen I. Serie, Emission A. 24 159 970 Mk. und I. Serie Emission B. 83 261 500 Mk., von 3 1/2procentigen II. Serie 16 487 300 Mk., außerdem für 1 462 000 Mk. 3 1/2procentige Centralpfandbriefe und für 15 700 Mk. 4procentige Centralpfandbriefe.

Kirchenabgaben. Der nach dem Erlaß des evangelischen Oberkirchenrathes vom 29. Septbr. d. J. betreffend die Errichtung eines „Hilfsfonds für landeskirchliche Zwecke“ von der Provinz Westpreußen aufzubringende Betrag ist von dem Consistorium zu Danzig nach Maßgabe der für den 1. April 1896/97 auf die evangelischen Gemeindeglieder der Provinz Westpreußen veranlagten Staatseinkommensteuer auf die Kreis-Synodal-Verbände vertheilt worden. Demnach sind aufzubringen von den Diöcesen:

Danzig Stadt	1898:	1899:
	2225	4450
Danzig Höhe	329	658
Danzig Nehrung	99	198
Danzig Werder	92	185
Elbing	632	1265
Carthaus	98	197
Marienburg	344	687
Neustadt	281	562
Br. Stargard	248	496

Bei obiger Zusammenstellung sind die Pfennigbeträge außer Ansatz gelassen. Die Gesamtsumme beträgt für obige Diöcesen für das Halbjahr vom 1. Oktober 1898 bis Ende März 1899: 4351, für das volle Etatsjahr 1899: 8702 Mk. Im Regierungsbezirk Marienwerder sind pro 1. Oktober 1898 bis 31. März 1899 in Summa 3147 Mk. und pro 1899 in Summa 6294 Mk., für beide Regierungsbezirke demnach 7498 Mk., bezw. 14996 Mk. aufzubringen.

Controlle der Irrenanstalten. Zur Verbeiführung einer regelmäßigen behördlichen Controlle der Irrenanstalten lebenden Geisteskranken bereits getroffenen Maßnahmen werden von den

Regierungspräsidenten jetzt neue Bestimmungen getroffen. Nach diesen soll in Zukunft jeder Bürgermeister bzw. Amtsvorsteher alljährlich ein Namensverzeichnis aller in seinem Amtsbezirk wohnhaften Geisteskranken, sofern dieselben nicht in öffentlichen oder privaten Irrenanstalten untergebracht sind, einreichen. Diese Verzeichnisse sollen auf Grund ärztlicher Gutachten auch Angaben über die Art und Dauer, besonders jedoch über die etwaige Gemeingefährlichkeit der Krankheit, sowie über den Ort der Unterbringung und Verpflegung der Patienten enthalten. Falls dann die gemachten Angaben von der Regierung als unzulänglich erachtet werden, soll es ihr freistehen, die Untersuchung der in Frage kommenden Personen durch den zuständigen Kreisphysikus anzuordnen. Wo aber endlich besondere Lebensstände wahrgenommen werden, deren Abstellung in den bisherigen Verhältnissen nicht zu erreichen ist, insbesondere auch, wo der Krankheitszustand dies erfordert, soll die Aufsichtsbehörde die Unterbringung des betreffenden Geisteskranken in eine geeignete Anstalt anordnen.

Stadttheater. Als zweite Klassifizierung gelangte gestern Schillers Trauerspiel „Kabale und Liebe“ zur Aufführung. Fräulein Lizzie Waldau bemühte sich nach Kräften, die Rolle der Luise in befriedigender Weise durchzuführen. Es sei besonders hervorgehoben, daß die Darstellerin bei der Verkörperung ihrer Luise die Sentimentalität nicht auf die Spitze trieb. Dagegen war Herr Julius Arnfeld als Ferdinand mitunter gar zu sentimental. Etwas mehr Leidenschaft und Feuer hätten die Rolle besser zur Geltung gebracht. Der Hofmarschall von Kalb wurde gut nuanciert von Herrn Hans Ahrens gespielt. Der intrigante Wurm fand in Herrn Max Engelhardt eine charakteristische Verwirklichung. Dagegen berührte uns die Darstellung der Lady Milford durch Fräulein Elise Schläpfer weniger sympathisch. Präsident von Walter war durch Herrn Max Handtrag gut vertreten. Auch Herr Otto Couradi genügt als Stadtmusikant Miller den Anforderungen, welche man an diese Rolle zu stellen berechtigt ist.

Stadttheater. In unserem Stadttheater wird morgen, Freitag, eine interessante Novität: „Im Fegfeuer“, Lustspiel in 3 Akten von Ernst Geitel und A. Engel, zum ersten Male aufgeführt, auf welche wir hiermit besonders aufmerksam machen. Mit diesem Lustspiel wurde am Königsberger Stadttheater die Winter Saison eröffnet. Das Stück hat sich bisher in Königsberg als Hauptzug- und Kassenstück erwiesen.

Aufführung der „Athalia“. Bekanntlich findet Mittwoch, den 2. November, Abends 8 Uhr, im Saale der Bürgerresourse durch den Kirchenchor zu Heil. Drei Königen die Aufführung der „Athalia“ von F. Mendelssohn-Bartholdy mit den Devrient'schen Zwischenspielen statt. Als Solistinnen werden mitwirken Fräulein Bertha Biechelman (Sopran), Fräulein Marie Walter (Mezzosopran) und Fräulein Juane Heß (Alt). — So ab im 10. Jahrgang — aus Berlin. Die Ausfertigung der Zwischenspiele hat Herr Direktor Dr. Witte freundlichst übernommen.

Zur weiblichen Bildung und Berufswahl. Zum 1. Januar übernimmt der von Prof. Dr. Zimmer in Berlin-Zehlendorf begründete Co. Diakonieverein das Lazarett am Dübener Thor in Danzig und richtet darin sein hiesiges „Dionysieum“ für allgemeine Krankenpflege ein. Er ist nunmehr im Stande, jährlich über 150 Jungfrauen und Frauen gebildeter Stände in der Krankenpflege auszubilden. Die einjährigen Kurse, bei freier Station und freiem Unterricht, zugleich ohne jede Verpflichtung für die Zukunft dargeboten, sind zugleich eine überaus praktische Erziehungs- und Bildungsanstalt für Erwachsene. So haben schon verhältnismäßig viele Bräute von Pfarrern und Ärzten sich an ihnen beteiligt, um mit dem darin Gelernten später ihren Gatten unterstützen zu können. Diejenigen, welche die Krankenpflege zum Lebensberuf machen wollen, finden auf Wunsch durch den Verein Anstellung, Versorgung und Schutz. So ist in den 4 Jahren, seit der Verein besteht, der Kranken-, Irren-, Waisen- und Gemeindepflege über ein halbes Tausend arbeitsfähiger Kräfte zugeführt. Für Mädchen mit Volksschulbildung sind besondere Anstalten, die „Pflegerinnen-Schulen“, begründet, in denen der Lehrgang ein langwieriger ist.

Lokomotivbestellungen. Die Eisenbahndirection Berlin hat, wie die „Ostdeutschen Grenzboten“ hören, vor einigen Tagen 550 Lokomotiven bei inländischen Werken in Bestellung gegeben, unter denen sich 247 Güterzuglokomotiven und 36 Lokomotiven für Nebenbahnen befinden; 66 Lokomotiven sind für Schnellzüge und 65 für Personenzüge bestimmt. Von den neuen Bestellungen entfallen unter anderem auf den Eisenbahndirektionsbezirk Königsberg 24, Danzig 13, Bromberg 24, Breslau 30, Posen 27 und Berlin 43 Lokomotiven.

Die Zahl der Affessoren und Referendare ist in diesem Jahre so groß wie in keinem früheren. Die Zahl der Referendare, welche von 1883—1891 um nahezu 1000 zurückgegangen war, ist jetzt wiederum 96 höher als 1883. Sie hat seit dem vorigen Jahre um 97 zugenommen. Die Zahl der Affessoren, die von 1892, in welchem sie bisher am grössten war, bis 1895 um 120 abgenommen hatte, ist in den letzten beiden Jahren sehr erheblich (um 72 und 83) gestiegen, so daß sie jetzt noch um 35 größer ist als 1883.

Zur Fleischtheuerung. Mit der Fleischtheuerung beschäftigte sich am Montag Abend in der deutschen Gewerkschaft der öffentlichen Verwaltung. Nach einem eingehenden Referat des Stadts. Carl Goldschmidt, dessen Fleischtheuerung anschloß, wurde eine Resolution das dringende Ersuchen richtet, die Viebeinfuhrverbote aufzuheben.

Ansichtspostkarten. Auf Ansichtspostkarten

verlangt die Polizei in Frankfurt a. M. in die Angabe des Verlegers und Druckers. Die dortige Strafkammer trat dieser Ansicht bei und verurtheilte zwei Kaufleute, welche Ansichtspostkarten, auf denen Drucker und Verleger nicht angegeben waren, verkauft hatten, zu je 30 Mk. Geldstrafe. — Noch gesetzwidriger Ansichtspostkarten soll es in Posen geben. Zweihundertfünfzig Posener Buchhändler und Kaufleute hatten eine Ansichtspostkarte vom Berliner Thor in Posen ausgestellt bezw. verkauft. Der Stadtkommandant v. Livonius hatte darauf bei der königl. Staatsanwaltschaft in Posen Strafantrag wegen Verletzung militärischer Geheimnisse bezw. Landesverrats gestellt. Nun hat auf Antrag der Staatsanwaltschaft das dortige Amtsgericht auf Grund des § 360 I jene 32 Firmen zu je 3 Mk. Geldstrafe event. 1 Tag Haft, in die Kosten, sowie zur Einziehung genannter Ansichtspostkarten und Unbrauchbarmachung der Platten verurtheilt. § 360 I des Strafgesetzbuchs lautet: „Mit Geldstrafe bis zu 150 Mk. oder mit Haft wird bestraft: 1. wer ohne besondere Erlaubnis Risse von Festungen oder einzelnen Festungswerken aufnimmt oder veröffentlicht.“ Mehrere der verurtheilten Buchhändler werden dagegen Einspruch erheben.

Verhaftung. Wegen nächtlicher Ruhestörung wurde in der vergangenen Nacht ein junger Mann verhaftet, welcher in der Junkerstraße ohne Veranlassung laut schrie und auch nicht ruhig war, als der Nachtwächter ihn zur Ruhe aufforderte. Als der junge Mann nach der Polizeiwache gebracht wurde, schimpfte er auf den Nachtwächter und auf den wachthabenden Schutzmann, schlug mit der Faust auf den Tisch und lärmte fortwährend. Auch später setzte er sein Toben in der Zelle fort und beruhigte sich erst gegen Morgen, als er wieder ausgenüchert war.

Schwurgericht zu Gding.

Sizung vom 20. Oktober. Auf der Anklagebank befinden sich die aus der Untersuchungshaft zu Marienburg vorgeführten Arbeiter Joseph und August Schmidke aus Kl. Montan, welche sich wegen gefährlicher Körperverletzung zu verantworten haben. Als Verteidiger der Angeklagten fungirt Herr Justizrath Vattré, die Anklage vertritt Herr Assessor Dollé.

Joseph Schmidke, der Vater des Angeklagten August Schmidke, ist 53 Jahre alt und 7 Mal vorbestraft, darunter 4 Mal mit Zuchthaus. August Sch. ist 20 Jahre alt und bisher unbestraft.

Der Anklagebeschluß legt Joseph Sch. zur Last, am 14. August den Arbeiter Paul Wisogki zu Kl. Montan mit einer Kartoffelhacke derart mißhandelt zu haben, daß dessen Tod erfolgt ist. August Sch. dagegen, sich an einer Schlägerei betheiligte zu haben, bei welcher der Tod herbeigeführt worden ist. Joseph Sch. bestreitet, die Absticht gehabt zu haben, den Wisogki todzuschlagen. Letzterer ist der Schwiegervater des Eigentümers Milshewski, bei welchem der Angeklagte zu Miete wohnte. Der Angeklagte behauptet, Milshewski sei ihm feindselig gesinnt, weil er angeblich in einer Prozeßsache gegen ihn ungünstig ausgesagt habe. Später habe Milshewski gegen ihn eine Ermittlung eingeleitet, welche aber nachträglich in Güte beigelegt wurde. Hierauf sei am 13. August der verstorbene Wisogki zu seinem Schwiegervater Milshewski gekommen und habe denselben aufgefordert, den Angekl. mit seiner Familie aus der Wohnung zu entfernen. Seine Frau sei zu ihm auf das Feld gekommen, und habe ihm den Vorgang erzählt. Da sie Angst gehabt habe, allein nach Hause zu gehen, worauf sie dann zusammen nach Hause gegangen sind. Am andern Morgen sei er mit seiner dreizehntägigen Hacke auf sein in der Nähe liegendes Kartoffelfeld gegangen, um einige Kartoffeln herauszunehmen. Während der Arbeit sei der verstorbene Wisogki mit einem dicken Knüttel auf ihn zugekommen und habe ihm mehrere Schläge versetzt, so daß er zu Boden fiel, auch sei noch der Bahnwärter Meyer, welcher bei Milshewski zu Besuch war, hinzugekommen, um dem Wisogki Hilfe zu leisten. Der Angeklagte hat dann seinen Sohn August zu Hilfe gerufen. Er will nur mit einer Forke die Schläge abparirt haben, ob er hierbei den Wisogki getroffen, wisse er nicht. Der angekl. August Schmidke behauptet, von Wisogki und Meyer derbe Schläge erhalten zu haben. Er selbst habe nicht geschlagen, er habe nur ein offenes Messer in der Hand gehabt.

Der als Zeuge vernommene Bahnwärter Meyer war am 14. August bei dem Eigentümer Milshewski zu Besuch. Als er nach dem Frühstück vor die Thüre hinaustrat, kam der Angekl. Joseph Sch. mit hochgehobener Hacke auf ihn los. Wisogki, welcher dies von der Stube aus bemerkt hatte, forderte den Angekl. auf, sich doch ruhig zu verhalten, da ihn sonst sein alter Vater aus der Wohnung entfernen lassen müßte. Der Angeklagte rief dann seinen Sohn August zu Hilfe, der mit gegücktem Messer heraustrat. Darauf versetzte Joseph Sch. dem Wisogki mit der Forke einen wichtigen Hieb, so daß er zu Boden fiel und auf der Stelle todt war.

Die Ehefrau des erschlagenen Wisogki sagt aus, daß am 13. August Abends die Schmidke'schen Geleute großen Standa in ihrer Wohnung machten. Der Angekl. habe dabei geschrien: Einer von ihnen müßte morgen liegen, es sei ganz egal, wer.

Der Eigentümer Milshewski ist am Morgen des 14. August auf das Feld gegangen. Bei seiner Rückkehr kam ihm der junge Schmidke mit einem gezückten Messer entgegen und rief ihm zu: „Du alter Hund, nun werde ich Dich auch noch durchspießen.“ Der Zeuge hat sich jedoch den Angreifer mit seinem Stod vom Leibe gehalten. Er bemerkte, daß sein Schwiegervater Wisogki auf der Erde lag und der alte Schmidke ihm noch einen Schlag mit

der Forke versetzte. Was vorher geschehen, wisse er nicht.

Der Fischer Koch befundet, daß die Milshewski'schen Geleute, bei denen er zweimal gewohnt hat, sehr unverträgliche Leute sind. Es sei ihm auch bekannt, daß die Schmidke's mit ihnen in stetem Unfrieden gelebt haben. Am 14. August habe er früh Morgens den alten Schmidke beobachtet. Derselbe sei ihm angetrunken erschienen.

Herr Kreiswundarzt Dr. Arbeit-Marienburg hat bei der von ihm am 19. August vorgenommenen Section eine starke Verwundung der Leiche des W. constatirt. Am Hinterkopfe wurde eine 5 cm. lange und 5 cm. breite Wunde festgestellt. Der Herr Sachverständige hat auf Grund der heutigen Verhandlung die Ueberzeugung gewonnen, daß der Tod entschieden in Folge Gehirnerschütterung eingetreten ist.

Herr Dr. Hohmann tritt diesem Gutachten bei.

Der Vertreter der Staatsanwaltschaft, Herr Assessor Dollé, beantragt die Bejahung der Schuldfragen.

Herr Justizrath Vattré bittet, dem Angeklagten Joseph Sch. mildernde Umstände zuzubilligen. Die Herren Geschworenen bejahten die Schuldfragen. Mildernde Umstände wurden dem Angekl. Joseph Sch. nicht zugebilligt. Hierauf beantragte der Vertreter der Staatsanwaltschaft mit Rücksicht auf die bei der That bewiesene große Koldheit gegen Joseph Schmidke eine Zuchthausstrafe von 4 Jahren und gegen August Schmidke eine Gefängnisstrafe von 10 Monaten. Der Verteidiger bittet, bei August Sch. nicht über das Mindestmaß der Strafe hinauszugehen, da derselbe unter dem Einfluß seines Vaters gehandelt habe. Der Gerichtshof verurtheilte Joseph Schmidke zu 4 Jahren Zuchthaus und August Schmidke zu 3 Monaten Gefängnis.

Telegramme.

Berlin, 20. Oktober. Die städtische Schulpdeputation beschloß, den Gemeindeführern zur Kenntniß zu unterbreiten, daß für jede Gemeindefschule ein Schularzt vom Magistrat kontraktlich angenommen werden soll. Den Ärzten dürften höchstens sechs Schulen übertragen werden.

Wien, 19. Oktober. Auf der Strecke der Südbahn Sanct Peter—Fiume mußte der Gesamtverkehr bis auf Weiteres eingestellt werden, weil Hochwasser einen Theil der Dammkronen einriß.

Fiume, 20. Oktober. Ein Wolkenbruch verursachte das Austreten des Flusses Mesina. Die Stadt wurde überschwemmt und großer Schaden angerichtet. 3 Personen sind todt, mehrere schwer verletzt.

Malta, 19. Oktober. Heute wüthete hier ein furchtbarer cyclonartiger Hagelsturm, wie ihn Malta seit Jahren noch nicht gesehen hat. Der Schaden ist sehr beträchtlich.

Paris, 20. Oktober. Der Redakteur des „Temps“, de Pressousé, welcher vor eine Commission von Mitgliedern des Rathes der Ehrenlegion geladen war, um über die Dinge, welche seine Ehre antasteten könnten, Erklärungen abzugeben, sandte der Commission ein Schreiben, in welchem es heißt: Der Vorwurf, daß unter dem Vorwande, die Unschuld eines Verurtheilten zu beweisen, heftige Angriffe gegen französische Officiere gerichtet worden seien, ist kindisch. Es handelt sich nur darum, zu wissen, ob jene Officiere schuldig seien. Sind sie es, so ist es Pflicht jedes guten Staatsbürgers, um der Ehre der Armee halber sie mit Verachtung zu strafen und ihre Bestrafung zu fördern. Ich habe dasselbe Recht, Henry anzugreifen, wie die Freunde Esterhazys und du Pathy de Clams das Recht haben, Piquart zu verleumden. Was die Frage anbetrifft, ob das Vorgefallene, wenn erwiesen, meine Ehre angreifen könne, so muß ich es ablehnen, ihre Zuständigkeit für die Verantwortung derselben anzuerkennen. Meine Ehre gehört mir und ist so beschaffen, daß sie sich durch Verlust der Ordensdecoration in keiner Weise getroffen fühlt.

Paris, 20. Oktober. Der „Temps“ bemerkt zu den Meldungen über die Schiffsausrüstungen im Hafen von Toulon, es sei zweifellos, daß die gegenwärtigen politischen Ereignisse ihren Einfluß auf besondere Wachsamkeit und Thätigkeit geltend machen müssen. Man dürfe aber nicht vergessen, daß eben jetzt, was ein bloßes Zusammenreffen sei, die von Lozroy bei der Uebernahme des Marineministeriums beschlossenen Reformen zur Ausführung gelangen.

Paris, 20. Oktober. In parlamentarischen Kreisen verlautet, Ministerpräsident Brisson werde gleich bei Zusammenritt der Kammer eine Interpellation beantworten und erklären, daß persönliche Rücksichten ihn bestimmen, von dem Amte zurückzutreten. Wie der „Matin“ meldet, werde der Kassationshof, welcher aus den Berichten des Obersten Picquart erfahren hat, daß das Kriegsgericht geheime Akten des Drehfus-Prozesses in Besitz habe, das Kriegsgericht um Uebermittlung dieser Akten ersuchen.

London, 19. Oktober. Wie eine Depesche aus Stonehaven (Schottland) meldet, wurden heute früh bei Gourdon (Kincardineshire) die Lichter eines Dampfers gesehen. Später wurden zwischen Gourdon und Johnshaven zwei Bojen und Brackstücke aus

Wiesbaden-Bremen“.

London, 19. Oktober. Nach einer bei Lloyd's vom Kap Spurn Head eingegangenen Meldung wurde gestern Nachmittag die Bark „Frisvold“, von Boston (Lincolshire) nach Arendal (Norwegen) unterwegs, bei dem Versuche, in die Humber-Mündung einzulaufen, von einer Sturzsee zertrümmert. Von den neun Mann der Besatzung wurden nur zwei gerettet.

Madrid, 20. Oktober. Nach einer amtlichen Depesche aus Manila kam es zu einem Zusammenstoß zwischen den Amerikanern und den Tayalen, da Admiral Dewey den letzteren untersagt hatte in Manila die republikanische Flagge zu hissen. Beide Theile erlitten Verluste. Die Amerikaner kaperten Fahrzeuge der Tayalen.

Warschau, 20. Oktober. In der vergangenen Nacht fanden zahlreiche Verhaftungen wegen sozialistischer Umtriebe statt. Unter den Verhafteten sind Techniker, Studenten und Privatbeamte.

Biel, 19. Oktober. Am Mittwoch wurden hier sieben Personen verhaftet; mehrere von ihnen sollen als Propagandisten der That verdächtig sein.

Tsintau Fort, 20. Oktober. Der schon seit längerer Zeit krankelnde Gouverneur von Kiautschau Hofenbach ist ernstlich erkrankt und mußte an Bord des Kreuzers „Albatros“ nach Japan gebracht werden. Major Daerr hat provisorisch den Posten des Gouverneurs übernommen.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 20. Oktober, 2 Uhr 30 Min. Nachm.	
Börse: Schluß ruhig	Cours vom 19.10.10.
3/4 pCt. Deutsche Reichsanleihe	101,70 101,70
3/4 pCt. „	101,70 101,70
3 pCt. „	93,30 93,15
3/2 pCt. Preussische Consols	101,60 101,40
3/4 pCt. „	101,70 101,70
3 pCt. „	94,25 94,20
3/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	98,30 98,25
3/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	99,50 99,50
Oesterreichische Goldrente	101,80 101,90
4 pCt. Ungarische Goldrente	101,60 101,60
Oesterreichische Banknoten	169,75 169,65
Russische Banknoten	216,50 216,55
4 pCt. Rumänien von 1890	92,20 92,20
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	58,60 58,50
4 pCt. Italienische Goldrente	91,30 —
Discont-Commandit	193,90 192,70
Marient.-Markt Stamm-Privatitäten	118,00 118,50

Preise der Coursemutter.

Spiritus 70 loco	49,50 Mk
Spiritus 50 loco	63,10 Mk

Königsberg, 20. Oktober, — Uhr — Min. Mittags

Von Portatus & Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)

Spiritus pro 10,000 L % excl. Fab.	—
Loco nicht contingentirt	48,20 Mk Brief
October	48,20 Mk Brief
Loco nicht contingentirt	47,50 Mk Geld
October	—

Danzig, 19. Oktober. Getreidebörsen.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Deliaaten werden außer den notirten Preisen 2 % per Tonne, sogen. Factorei-Provision, unentgeltlich v. Käufer a. b. Verkäufer vergütet. Weizen. Tendenz: höher.

Umsatz: 300 Tonnen	—
inf. hochbunt und weiß	166,00
hellbunt	162,00
Transit hochbunt und weiß	128,00
hellbunt	123,00
Roggen. Tendenz: Unverändert.	—
inländischer	138,00
russisch-polnischer zum Transit	104,00
Gerste, große 674—704 g	145,00
kleine (615—656 g)	120,00
Safer, inländischer	126,00
Erbsen, inländische	160,00
Transit	145,00
Rübsen inländische	200,00

Spiritusmarkt.

Danzig, 19. Oktober. Spiritus pro 100 Liter contingentirt loco 68,00, nicht contingentirt loco 48,50 bezahlt.
Stettin, 19. Oktober. Loco ohne Fab mit 60,00 Mk Konsumsteuer 47,80.

Städtischer Schlachtviehmarkt.
(Amtlicher Bericht der Direction)
Berlin, den 19. October 1898.

Zum Verkauf standen: 667 Rinder, 1608 Kälber, 1772 Schafe, 9247 Schweine.

Bezahlt wurden für 100 Pfund oder 50 kg Schlachtgewicht in Mark (bezw. für 1 Pfund in Pf.):

Für Rinder: 1) vollfleischig, ausgemästet höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahre alt, — bis —; 2) junge, fleischig, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete, — bis —; 3) mäßig genährte junge und gut genährte ältere, — bis —; 4) gering genährte, jeden Alters, 50 bis 52. — Bullen: 1) vollfleischig, höchsten Schlachtwerths, — bis —; 2) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere, — bis —; 3) gering genährte, 50 bis 52. — Färsen und Kühe: 1) a. vollfleischig, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerths, — bis —; b. vollfleischig ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahre alt, — bis —; 2) ältere ausgemästete Kühe und weniger gut entwickelte jüngere — bis —; 3) mäßig genährte Färsen und Kühe 51 bis 53; 4) gering genährte Färsen und Kühe 48 bis 50 Mark.

Für Kälber: 1) feinste Mastkälber (Vollmilkmast) und beste Saugkälber 72 bis 75; 2) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 67 bis 70; 3) geringe Saugkälber 60 bis 65; 4) ältere gering genährte Kälber (Fresser) 45 bis 48 Mark.

Für Schafe: 1) Mastlämmer und jüngere Masthammel 62 bis 65; 2) ältere Masthammel 54 bis 57; 3) mäßig genährte Hammel und Schafe (Mastschafe) 48 bis 52; 4) holsteiner Meberungsschafe — bis —.

Für Schweine: Man zahlte für 100 Pfund lebend (oder 50 kg) mit 20 % Tara-Abzug: 1) vollfleischig, kernige Schweine feinerer Rassen und deren Kreuzungen, höchstens 1 1/4 Jahr alt; a) im Gewicht von 220 bis 300 Pfund 58 bis 59; b) über 300 Pfund lebend (Käfer) 60 bis 61; 2) fleischige Schweine 57 bis 57, gering entwideltete 53 bis 55; Saunen 53 bis 56 Mk.

Verlauf und Tendenz des Marktes: Im Rindermarkt blieben etwa 70 Stück unverkauft. — Der Kälberhandel gestaltete sich langsam, da Käufer sich nur schwer entschlossen, notirte Preise zu bewilligen. — Vom Auftrieb der Schafe wurde ungefähr die Hälfte abgesetzt. — Der Schweinemarkt verlief ruhig, zum Schluß verflaut und wurde nicht ganz geräumt.

Zur Herbst- u. Winter-Saison
 empfehle unsere anerkannt guten Fabrikate in
**Ball-, Gummi-, Holz-, Filz- u. Lederschuhen und Stiefeln,
 Reit- und Jagdstiefeln etc.**
 zu sehr billigen, aber streng festen Preisen.
 Aufmerksam, freundliche Bedienung!

Wiener Schuh-Bazar
 Gesch. Salinger,
 27. Alter Markt 27.

Auswahlreichungen nach außer halb franco. Reparaturwerkstätte im Saale.

Kirchliche Anzeigen.

Synagogen-Gemeinde.
 Gottesdienst Freitag, den 21. d. Mts.,
 Abends 4 1/2 Uhr; Sonnabend, den
 22. d. Mts., Morgens 9 Uhr.

Elbinger Standesamt.
 Vom 20. Oktober 1898.

Geburten: Arbeiter Josef Grunert
 S. — Eigentümer August Hube S.
 — Arbeiter Hermann Bebernick S. —
 Gastwirth Friedrich Carl Hübbe T.
Eheschließungen: Bauführer Carl
 Nitsch-Braunschweig mit Emma Strauch-
 feld-Elbing. — Eisendreher Aug. Brühn
 mit Maria Anders. — Schlosser Paul
 Schwabe-Danz mit Margarethe Bartsch-
 Elb. — Friseur Theodor Sudow mit
 Bertha Abraham.
Sterbefälle: Eisendreher Friedrich
 August Vöchner 52 J. — Arbeiterfrau
 Louise Salewski, geb. Höflich 54 J.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verstorben: Frau Wilhelmine Lengen-
 feld, geb. Fieberg-Braunsberg. —
 Herr Dr. Georg Strübing-Stolno.
 — Herr Kaufmann Walter Gen-
 scheidt-Marienburg. — Frau Caroline
 Richardi, geb. Pilsch-Dirschau. —
 Herr Rittergutsbesitzer Ferdinand
 Schlichtriede-Enzow.

Kirchenchor zu Heil. Drei-Kön.
 Freitag: Gewerkshaus.
 Probe mit Orchester.

Stadttheater.

Freitag, den 21. Oktober 1898:
 Zum 1. Male:

Im Fegefener.
 Aufspiel in 3 Akten von E. Gettle
 und Engel.

Sonnabend, den 22. October 1898:

Bummelfrise.

Sonntag, den 23. Oktober 1898,
 Nachmittags 3 1/2 Uhr:

Der Raub der Sabinerinnen

Abends, 7 1/2 Uhr:
Im weißen Rößl.

Kasseneröffnung 7 Uhr, Anfang 7 1/2 Uhr.
 Vorverkauf 10—1 und 3—4 Uhr.

Ortsverein der Maler
 feiert Sonnabend, den 20. d. M.,
 in den Sälen des Herrn Wehser,
 Königsbergerstraße, sein

1. Wintervergnügen

in altbekannter Weise.
 Freunde des Vereins und Gäste herz-
 lich willkommen.
 Anfang 7 1/2 Uhr.
Der Vorstand.

Für Schweinebesitzer!

Gerstenschrot,
 garantiert ungemischt, sowie
 sämtliche andere Futterartikel
 in nur reiner Waare
 empfiehlt die
 Mehl- und Vorkosthandlung
 „Zu den drei Sternen“
 Königsbergerstraße Nr. 26.

Für die Abgebrannten in Nar-
 meln gingen ferner ein:

Wittve von Riesen, Beyers-
 vorderkampe 5 M.
 Ungenannt 2 M.
 M. B. 2 M.
 G. S. 1 M.

Weitere Gaben erbitten
Verlag der „Allpreuss. Zeitung“,
 Stadtrath Saase, Sonnenstr. 80 I,
 Director Kerndt, Sonnenstr. 13.

Kirchenchor zu Hl. Drei-Königen.

Mittwoch, den 2. November d. Js., Abends 8 Uhr,
 im Saale der **Bürger-Ressource:**
CONCERT.

Musik zu Racine's „**Athalie**“ von F. Mendelssohn-Bartholdy,
 mit den **Devrient'schen Zwischenreden.**
Solistinnen: Frä. Bertha Viechelmann (Sopr.), Marie Walter
 (Mezzo-Sopr.), Juane Hess (Alt), Joachim'sches Damentertzett aus Berlin.
 Die Ausführung der Zwischenreden hat Herr Direktor **Dr. Witte**
 freundlichst übernommen.
Textbücher à 10 s u. **Eintrittskarten** à 2 M., 1,50 M., 1 M.
 und 75 s im Vorverkauf bei Herrn Conditor Selekmann.
Der Vorstand.



Die Neuheiten für die Herbst-Saison sind eingetroffen und empfiehlt zu billigen Preisen
C. G. Plaumann, Heil. Geiststr. 28.
 Special-Geschäft für Herren-Bedarf.

Zur Probe

führen wir nachstehend einige Preise unseres besonders günstigen Aus-
 verkaufs wegen Selbstfabrikation an:

Starke Knochleder-Kinderschuhe, früh 1,20 u. 1,50 Mt.,
 jetzt 0,40 u. 0,60 „
 Starke Knaben- u. Mädchenschuhe, früh 2,80 u. 3,00 „
 jetzt 1,30 u. 1,80 „
 Starke Damenschuhe a. Knochled., früh 4,50 u. 5,50 „
 jetzt 2,70 u. 3,80 „
 Starke Damentiefel, Knochleder, früh 4,50 u. 6,00 „
 jetzt 3,80 u. 4,90 „
 Starke Männer-Arbeitschuhe, früh 4,50 u. 6,00 „
 jetzt 3,30 u. 4,80 „
 Starke Männer-Gamaschen, früh 6,00 u. 8,00 „
 jetzt 4,40 u. 5,80 „

Sämmtliche feinen, kräftigen und eleganten
Schuhe und Stiefel

früher 6,00, 9,00, 12,00, 14,00, 16,00, 17,50.
 jetzt 3,50, 6,70, 8,90, 10,50, 11,75, 13,00.

C. & P. Völkner,
 Schuh- und Stiefelfabrik.

Effectvolle, moderne
Plakate und Etiquettes,

sowie
 künstlerische Adressen und Widmungen,
Aufnahmen von Etablissements
 zu Preislisten, Facturen u. Briefbogen
 liefert prompt und zu civilen Preisen

Carl Schmidt Necht,

(Inh.: Frau **Martha Gaartz**),
 Lithogr. Kunstanstalt u. Steindruckerei,
 Elbing, Spieringstrasse 25.

Muster nach überall hin sofort.

Letzte Neuheiten in Kleiderbesätzen.

Große Auswahl in Qualität und Farben.
Neu! Moiree-Schärpenbänder, Neu!
 doppelseitig, in allen modernen Farben, Mtr. 1,05.
Neu! Bongée-Schärpen Neu!
 mit eingeknüpfter seidener Franze, für 2,55.
Letzte Neuheit. Seidengaze- Letzte Neuheit.

Besabrüsche mit Seidenante, in allen Licht- 38 Pf.
 farben, Meter für
Haltbare Bongée-Besabrüsche in allen Farben, 19 Pf.
 Meter

Neu. Seidene Bourdon- und Chantilly-Spizestoffe.
 Flittertulle, gestickte Seiden-Crepelstoffsche.
Neu. Plissirte Seidengaze u. Seidengaze-Volants. Neu
Letzte Neuheit. Plissirte Seidengaze Letzte Neuheit.

mit eingewebten Bändchen, in allen Lichtfarben, Mtr. 255 Pf.
Seid. Crepelstoffsche, seid. Bourdonspitzen.
Neu. Weißschwarz gestickte Crepelstoffsche. Neu.
Neu. Gestickte seid. Borduren in allen Breiten. Neu.
Neu. Hellfarb. Posament-Borduren Neu.

mit Seidengaze-Einlage
Flitter-Borduren — Wachsperl-Borduren.
Elegante Wachsperl-Cailen-Colliers.
Elegante Cull-Spizestoffe für Rock-Volants.

Neu. Taffet-Rock-Volant- Neu. Neu. Seidenartige Neu.
Rüschen Mohair-Plüschborde,
 in allen schönen Lichtfarben, in jeder Schattirung, sehr haltbar,
 Meter von 85 Pf. an. Mtr. 12 Pf.

Moderne Empire-Hals-Shawls
 in gestickt Tüll und Seiden-Crepelstoffsche.
Cull-Empire-Hals-Shawls von 75 Pf. an.

Moderne Empire-Haar-Kämme
 in allen Größen, von 38 Pf. an.
Neu. Empire-Haar-Kämme Neu.
 mit Stütze, verhindert das Herausfallen.

Fischerstr. 24. Th. Jacoby, Fischerstr. 24.

Metzger Dombau- Loose à 3,30 M.
Wohlfahrts- Meissener Dombau- à 3,30 M.
Joh. Gustävel, Alter Markt 19.

Wer an **Epilepsie** (Fallsucht, Kräm-
 pfen) und anderen
 nervösen Zuständen leidet, verlange
 Broschüre darüber. Erhältlich gratis
 und franko durch die
Schwanen-Apothek, Frankfurt a. M.

Wer Stellung sucht, verlange unsere
 „Allgemeine Vakanzen-Liste“.
W. Hirsch Verlag, Mannheim.

Frauen u. Mädchen
 zum **Tabak-Entrippen**, sowie
Cigarrenmacherinnen
 finden dauernd lohnende Beschäfti-
 gung in der Cigarrenfabrik von
Julius Giebler Nachfolger,
 Stadthofstraße 4/5.

Gesucht
 werden
15—17000 Mark
 erbstellig auf ein gut verzinsliches Grund-
 stück i. Mittelpunkte d. Stadt. Feuertage
 25000 M. Off. erb. nur von Selbst-
 darleih. u. A. B. 15 a. d. Exped. d. Btg.

Verloren eine silberne Damenuhr
 mit Goldrand, gez. J. G. N. 12616.
 Abzugeben gegen Belohnung. Vor An-
 lauf wird gewarnt.
Joh. Gustävel, Alter Markt 19.

Unsere geehrten Inserenten
 bringen wir zur Vermeidung von
 Irrthümern und Reclamationen u
 Erinnerung, daß Anzeigen, welche
 in die am Abend zur Ausgabe ge-
 langende Nummer Aufnahme finden
 sollen, bis spätestens

Mittags 12 Uhr
 in unserm Besitz sein müssen. Nach
 diesem Zeitpunkt eingehende Inserate
 müssen für die nächste Nummer
 zurückgelegt werden, da die bedeu-
 tend vergrößerte Auflage unserer
 Zeitung einen früheren Beginn des
 Druckes bedingt. Gelegentliche Aus-
 nahmen können uns nicht zu einem
 späteren Annahmetermin verpflichten.

Größere Inserate
 werden — um den Wünschen der
 Auftraggeber hinsichtlich der Aus-
 führung und Platzirung nachkommen
 zu können — möglichst
 am Tage vor der Ausgabe
 der betreffenden Nummer erbeten.
Schachtungsvoll
Expedition der „Allpr. Btg.“

Beilage zur Vltpreußischen Zeitung.

Nr. 247.

Elbing, den 21. Oktober 1898.

Nr. 247.

Von Nah und Fern.

*** Der Berner'schen Nordpol-Expedition** wurde bei ihrer Antunft in Bremerhaven ein recht schlimmer Empfang bereitet. Der Dampfer „Helsingland“ wurde mit seinem Inhalt gepöbeld, ausgenommen wurden nur vier Eisbären, die Eigentum des Herrn Hagenbeck-Hamburg sind. Die Hauptteilnehmer von der Expedition hatten schon vorher den Dampfer verlassen.

*** Der Doppelfelbmord eines Liebespaars** hat in Hamburg große Aufregung hervorgerufen. Der Vertreter der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft C. Ebenau in Hamburg, ein verheirateter hochangesehener Mann, der eine Villa auf der Uhlenhorst besitzt, erschien Sonnabend Nacht mit einer ebenfalls elegant gekleideten Dame in einem Hotel zur Altona, wo das Paar sich unter falschem Namen in das Fremdenbuch eintrug. Nachdem beide soupir hatten, zogen sie sich auf ihr Zimmer zurück, wo man sie später tot in der Bett liegend fand. Sie hatten sich mit Gynfal vergiftet. Auf dem Nachttisch lagen zwei Briefe mit Angabe der richtigen Namen. Die Dame ist eine Schauspielerin, ein Fräulein Voehr aus Wesel, mit der Ebenau bereits seit drei Monaten ein Liebesverhältnis unterhalten hatte. Ebenau sollte Sonntag früh im Auftrage seiner Gesellschaft mit einem Dampfer nach Zanzibar abreisen.

*** Von der Fürstin Troubekoj**, die sich vor einigen Tagen in Berlin erhängt hat, werden dem „B.C.“ aus Mailand folgende Streiche mitgeteilt: Die Fürstin war in Italien eine sehr bekannte Persönlichkeit, allerdings nicht von der guten Seite bekannt. Die Nachricht von ihrem tragischen Ende wird von zahlreichen Hotelbesitzern in allen Theilen Europas, die sich durch ihren hochtönenden Namen und durch ihr vornehmes Auftreten verblüffen ließen, mit aufrichtigem Schmerz empfunden werden. Das Leben der „hohen“ Dame war ein mysteriöses Gewebe von sonderbaren Abenteuern, ein spannender Roman in zahlreichen Fortsetzungen. Sie wurde im Jahre 1853 in Lüttich geboren und ließ richtig Elisabeth Eveline Tilkens. Im März 1882 heirathete sie einen gewissen Felix Prevos, von welchem sie sich ein Jahr später scheiden ließ. Nach der Scheidung durchstreifte sie ganz Europa und fand überall dank ihrer Schönheit und ihrer eleganten Erscheinung generöse Verehrer. In Rußland lernte sie den Fürsten Komalob Giedrozyk kennen, einen Hundertkilomann mit zahlreichen exotischen Orden, und seit jener Zeit nannte sie sich einfach Fürstin Gijela Eveline Giedrozyk. Als Fürstin stellte sie sich später auch dem Fürsten Troubekoj vor, der sich durch falsche Dokumente, die sie sich in Venedig verschafft hatte, täuschen ließ und ihr im August 1896 in Genf die Hand zum ewigen Bunde reichte. Während die Fürstin an Größenwahn litt und wie eine Tolle dem Glück nachjagte, lebte der Fürst, der gleichfalls eine anormale Natur war, ausschließlich in Cass und Braus. Zwei Geschöpfe dieser Art konnten nicht lange beisammen bleiben; bald nach der Hochzeit trennten sie sich. Der Fürst reiste planlos umher, bis im Juli d. J. in Warschau

ein Herzschlag seinem Leben ein Ende bereitete — tieferer Grund: Delirium tremens. Die Fürstin tollte weiter durchs Leben und kümmerte sich nicht um die Zukunft; ihr Hauptzweck war: glänzen um jeden Preis, und zur Erreichung dieses Zieles machte sie Schulden. Sie soll allein in einem Genfer Hotel mehr als 25 000 Francs Schulden hinterlassen haben. Im Juni kam sie nach Mailand und ließ sich im „Hotel de Ville“ nieder. Sie hatte hier ein „Verhältnis“ mit einem jungen Russen, der im Hotel Continental wohnte, jeden Tag fuhren die beiden zusammen aus und speisten in den nobelsten Restaurants. Im Uebrigen hatte die Pseudo-Fürstin in den letzten Monaten ihr luxuriöses Leben aufgegeben — der Noth gehorchend — und begnügte sich mit einem einzigen bescheidenen Hotelzimmer. Ende August verließ sie Mailand und nahm im Hotel Wille d'Este in Cernobbia am Comer-See Wohnung natürlich mit Alexandrowski zusammen. Dort blieb sie etwa drei Wochen, dann fuhr sie, ohne die Hotel-Rechnung zu bezahlen, nach Mailand zurück. Der Roman ging zu Ende; die Fürstin konnte ihre Schulden nicht bezahlen. In ihrer großen Geldverlegenheit versprach sie jedem, der ihr 3000 Fr. leihen würde, nicht weniger als 15 000 Fr. Zinsen. Auch das zog nicht mehr. Die Gläubiger verfolgten sie ohne Erbarmen, und um sich aus ihren Krallen zu befreien, gab sie an, daß sie in Berlin Geld zu erwarten habe; am 16. September reiste sie, unter Zurücklassung ihres Gepäcks, nach der deutschen Reichshauptstadt. Inzwischen hatte sich die Mailänder Polizei sehr lebhaft für die mysteriöse Frau interessiert und allerlei Erkundigungen eingezoen. Und da erfuhr man denn manches über ihre zahllosen Hotel-schwindereien und über die Urkundenfälschung in Venedig; das Resultat war die Einleitung der gerichtlichen Verfolgung gegen die Fürstin und gegen ihre Freundin, eine gewisse „Herzogin“ von Bauffremont. Das Spiel war jetzt aufgedeckt. Der Staatsanwalt in Venedig erließ einen Haftbefehl gegen die Fürstin, und da sie nicht mehr in Mailand war, wurde ihre Inhaftierung in Berlin angeordnet. Das Weitere ist bekannt: die Fürstin nahm sich das Leben und schrieb so die letzte Seite ihres Romans.

*** Der Chimay-Klub.** Man berichtet der „Frankf. Ztg.“ aus Nürnberg: Den Geschmackslosigkeits-Rekord der Vereinsmeierei hat entschieden unsere gute Stadt errungen. Am Freitag prangte in hiesigen Buchhandlungen folgendes Plakat: Chimay-Klub in Nürnberg. 1. Vorstand: Buchhändler Oskar Treutler in Nürnberg. Anmeldung dafelbst. Wahlpruch: Es lebe die Freiheit in Literatur und Kunst! Vereinszwecke: 1) Gemüthliche Abende. 2) Keine Engherzigkeit und Philisterei. 3) Verehrung alles Schönen und aller Schönheiten. Ehrenmitglied: Prinzessin Chimay. Die Nürnberger Polizei offenbarte ein so geringes Verständnis für die idealen Ziele dieses Jugendbundes, daß sie das Plakat confiscirte.

*** Eine seltene Jagdbeute.** Im Jagdgebiete des Baron Lichtenberg zu Rajstiz in Krain erlegte kürzlich der Forstwart Miesch ein wildes Thier, das Niemand kannte. Durch Sachverständige wurde nun constatirt, daß das erlegte

Wild eine gefleckte Hyäne sei, ein Thier, das in der Regel nur in Nordafrika und Westasien vorkommt, in den krainischen Forsten aber bis jetzt noch niemals gesehen worden ist. Im Magen des erlegten Thieres wurde eine Menge Federn, aber auch Kukuruz vorgefunden. Wie nun constatirt wurde, ist die Hyäne im April laufenden Jahres von einer Menagerie in Laibach ausgebrochen und trieb sich demnach sechs Monate in der Umgebung von Laibach herum. Baron Lichtenberg hat das seltene Wild dem Landesmuseum in Laibach gespendet.

*** Amerikanisches.** Von Egypten zurückgekehrte Amerikanerinnen haben, wie aus Chicago berichtet wird, neuerdings ihre Schwärmerei für archäologische Ausgrabungen in der eigenartigen Geschmacksverirrung betätigt, sich als Mumie photographiren zu lassen. Ein unternehmender Photograph in Cairo hatte sich für diesen speziellen Zweck einen Mumienfarg verschafft, der in vertikaler Stellung die betreffende Person aufnimmt und dann bis auf den zur Reproduktion der Gesichtszüge benötigten Raum geschlossen wird. Diese Neuheit in Photographiren hat in den reicheren Gesellschaftskreisen dermaßen Anklang gefunden, daß sie rasch sich zur Modetheorie gestaltet, welcher Folge zu leisten man keineswegs eine Reise nach dem Orient zu unternehmen braucht, da man von einem Chicagoer Künstler einfach im Rahmen eines Mumienfarges photographirt werden kann.

*** Aus dem Goldlande.** Nach den neuesten Meldungen aus Klondyke ist dort die Gefahr einer Hungersnoth beseitigt. Zwar ist die Bevölkerung von Dawson City am Yukon bis auf 30 000 gesunken, und auch die Heilsarmee hat hier eine Anzahl von Blockhäusern okkupirt. Ende September aber haben die Schiffe enorme Quantitäten von Lebensmitteln herangeschafft, so daß ein rapider Fall der Preise sich bemerklich macht. Die Theuerung war aber auch eine ganz gewaltige. Frisches Fleisch kostete 5 bis 6 Schilling (Mark) pro Pfund, eine Gurke 10, eine Aepfelsine oder Banane 4 Schilling, eine Cigarre 2 Sh. Für ein Bad, für Rasiren oder Haarschneiden zahlte man 10 Sh.! Und eine mittlere Mahlzeit stellt sich im Restaurant auf 15—20 Sh., ein Beefsteak allein auf 12 Schilling. Hochinteressant ist das Leben in der Front Street, die sich eine Meile lang am dem Flußufer dahinzieht. Hier sind die größten Geschäfte und Regierungs-Büreau-Anlagen. Der Miethszins beträgt hier 15 bis 20 Pfennig (3 bis 400 Mk.) für ein kleines Blockhaus, meist werden aber per Fuß Front 200 Mk. monatlich gezahlt. Die große Hitze bringt den Handel mit Getränken zu üppiger Blüthe: Limonade kostet eine Mark, eine Flasche Ale fünf Dollars (21 Mark), eine Flasche Champagner 40 Dollars (168 Mk.)! Einige der größeren Salons nennen sich „Theater“; die größten dieser Etablissements sind der „Bavillon“ und das „Opera-House“. Dort ist Tengel-Tangel die ganze Nacht hindurch und es wird flott getanz und gejout (gespielt) bis zum frühen Morgen. In diesen Etablissements lassen die Miner enormes Geld darauf gehen: Jeder Tanz kostet einen Dollar (4,20 Mk.), wovon die Tänzerin (Nimmi-Fräulein) 25 Cents (ca. 1 Mark) vom

Wirth erhält. Da die Tänze sich unterbrochen folgen, so macht der Wirth ein „Bomben-Geschäft“. Fast jeder besser situierte Miner läßt allnächtlich hier 2—300 Pfund Sterling sitzen. Die Leute tragen das Gold in kleinen Lederfäcken und, wenn gezahlt wird, übergeben sie den Beutel dem Kassirer, der sich soviel davon abwägt, als die Zeche beträgt. Goldstaub bildet so das Hauptzahlungsmittel; eine Unze gilt zur Zeit 16 Dollars (67,20 Mark), die Banken zahlen nur 14 Dollars. Abends ist der Verkehr ein sehr lebhafter, die Straßen sind vollgedrängt von Leuten, die in allen möglichen Kostümen herumspazieren. Es ist beständige Tageshelle, auch Nachts.

Literatur.

§ Die „**Deutsche Romanbibliothek**“ (Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart) eröffnet ihren neuen, siebenundzwanzigsten Jahrgang mit drei besonders fesselnden Werken. In seinem Roman „Die Doppel-natur“ behandelt Waldwin Grollier, der bekannte österreichische Erzähler, ein seelisches Problem von hohem Reiz, indem er zugleich der Gattung des Kriminalromans eine ganz neue Seite abgewinnt. Mit seiner Romandichtung „Phroso“ bietet Anthony Hope, dessen „König von Kuritanien“ im vorigen Jahre die Leser ungewöhnlich fesselte, ein Werk, das jene Erzählung an reich entwickelter Handlung und Spannung noch weit übertrifft. Ferner bewährt sich Ludwig Heinrich Greinz, der treffliche Schilderer des Kasperlebens, in seiner ergößlichen Humoreske „Der Danfiedel vom Hilariberg“ als einer der besten Mittelreiter Peter Kofeggers. Alle drei Werke sind hervorragende Erzeugnisse der Erzählungskunst, die den Lesern hohen Genuß versprechen. Daneben stellt der Verlag den Abonnenten der „Deutschen Romanbibliothek“ zwei vorzügliche, in achtfarbigem Druck hergestellte Holzschnitt-Kunstblätter: „Die Sirtinische Madonna“ nach Raffaels berühmtem Meisterwerk und „Keine Rose ohne Dornen“ nach Paul Thumanns anmuthigem Gemälde zum Preise von je 1 Mark zur Verfügung; desgleichen zwei Kunstblätter in Kupferdruck: „Neujahrsbriefe in der Pension“ und „In der Staatsbibliothek“ (nach den Gemälden von Emanuel Spizer) zum Preise von je 3 Mk., beide zusammen 5 Mk. Endlich seien noch die „Deutsche Romanbibliothek-Photographien“ erwähnt, die nach eingesandten Original-Aufnahmen den Abonnenten künstlerisch ausgeführte Vervielfältigungen zu außergewöhnlich billigem Preise bieten. Angesichts dessen, was die „Deutsche Romanbibliothek“ für ihren Abonnementspreis (vierteljährlich 13 Nummern) 2 Mark, jedes 14 tägige Heft 35 Pfennig) bietet, kann sie ohne Uebertreibung die billigste deutsche Romanztg. genannt werden. Das erste Heft sendet jede Fortiments- oder Kolportage-Buchhandlung auf Verlangen zur Ansicht ins Haus.

Humoristisches.

— **Erklärung.** „Sehen Sie mal, wie baufällig das Forsthaus ist!“ „Daran trägt der Oberförster selber schuld!“ „Wieso?“ „Der läßt, daß sich die Balken biegen!“

Qualvolle Stunden.

Von Werner Reinerz.

Nachdruck verboten.

Urban Lösbacher hatte das ganze letzte Jahr über in einem Zustand apathischer Gleichgültigkeit verbracht. Er wagte es nicht, sich einzusetzen, daß er dem rettungslosen Untergange täglich näher schritt. Es war ja auch zu schrecklich, diese Erkenntniß voll und ganz in sich aufnehmen zu müssen. Noch vor wenigen Jahren der weit angesehenste und reichste Bauer in der Gemeinde und jetzt dem völligen Ruine nahe! Schon seit dreiviertel Jahren etwa feierten die Aelte in den Forsten des Lösbacherbauern. Es gab nichts mehr zu fällen, die wenigen Stämme, die noch übrig waren, lohnten die Mühe des Transportes gar nicht. All die kerzengraben, schlanken Tannen waren sammt und sonder verkauft.

Jetzt sah Urban Lösbacher es freilich ein, daß er eine himmelschreiende Sünde an sich und seinen Erben gethan, als er, den klugen Rath des Unterhändlers verschmähend, auf seinen eigenen Kopf bauen zu können vermeint hatte.

Lösbacher war einer ganzen Rott von Betrügern in die Hände gefallen, die ihn fast vollständig ausgefogen hatten. Statt ungezählte Tausende an jedem Geschäft, wie ihm vorgepöbeld worden war, zu verdienen, hatte er bei jedem Handel zusehen müssen. Er wagte gar nicht, die Notirungen durchzulesen, die er sich wegen seiner bei dem Privatmann Mächler aufgenommenen Darlehen gemacht hatte. Der mußte nun auch schon eine schöne Anzahl von Schuldscheinen in den Händen haben! All die Wiesen und Acker gehörten freilich noch dem Namen nach ihm, aber Urban Lösbacher wußte nur zu genau, daß er eigentlich ein Bauer ohne jedes Land war. Sogar auf seinem Grundstücke ruhte schon jetzt eine „Apotheke“. Das war freilich hart Vergeßes unternommen. Gutweder mußte er alles gewinnen oder alles verlieren — das stand fest bei ihm.

Darum hatte er auch einen verzweifelten Versuch gewagt, wieder zum reichen Mann zu werden. Er hatte das Geld, welches ihm Mächler lange

nicht mehr so bereitwillig wie früher vorgestreckt hatte, wieder zu einer Holzspeculation verwendet.

Seit Jahresfrist etwa war nämlich im Gebirge ein Concurrent des Unterhändlers Winter aufgetaucht, ein sehr geschickter und gebügelter junger Herr, der dem Bauer den Himmel herabsprach, wenn es sein mußte. Dieser neue Unterhändler nun betrieb die Holzspeculation im Grozen, und Urban Lösbacher hatte sich, obwohl eine innere Stimme ihm eigentlich davon abrieth, an ihr betheiligt.

Dieser Unterhändler hatte ihm gar zu viel von günstigen Conjuncturen und dergleichen vorgezwängt, Worte, die Lösbacher in seinem schwerfälligen Sinn nur mühsam begriff. In wenigen Wochen mußte seinen Behauptungen nach die Entscheidung gefällt werden. Es galt also, sich jetzt noch so lange über Wasser zu halten, als es irgendwie ging.

Eines Tages bekam Urban Lösbacher den Besuch des Mächler. Er stand gerade im Hofe und hatte die Hände über den Nacken zusammengesaltet, als der Einspänner in das Gehöft hineinfuhr. Eine finstere Unmuthswelle flog über die Stirn Lösbachers. Mit Freundlichkeit trat er dem Mächler entgegen, der mit fast gönnerhafter Huld seinen Gruß erwiderte.

Das verdros natürlich den Bauern gewaltig, und dunkle Bornesröthe stieg ihm in die Wangen. „Muß mich doch einmal umsehen in Eurem Hof, Lösbacher!“ begann der Geldbarleiher als bald, nachdem er von dem Bauern in die Wohnstube geführt worden war. „Hab mir schon draußen ein wenig zusehen lassen, wißt ja, daß ich hin und wieder herauf ins Gebirge komm. Nun, nun, Lösbacher, das muß ich Euch frei heraus sagen, das will mir garnicht gefallen, daß Ihr meine Wiesen und Acker so verwahtlosen laßt, und mein Wald, den ich Euch gekauft, der ist auch in einem bejammernswürthen Zustande. Daß ichs nur gesteh, es kommt mir vor, als ob Ihr mir falsche Vorstellungen gemacht habt, und es wäre mir recht lieb, wenn Ihr endlich daran denken wöllt, Euerer Schuld zurückzuzahlen.“

„Vorläufig sind die Acker und Wiesen und Waldungen noch mein!“ hatte darauf Urban Lösbacher verdrossen erwidert. „Ihr könnt Euch darauf verlassen, daß ich Euch in wenigen Wochen ein paar Bettelgulden mit Zins und Zinseszins zurückgezahlt habe!“

„Soll mich freuen, aufrichtig freuen!“ sagte Mächler, sich die magern Hände gegeneinander reibend, „und, offen gestanden, Lösbacher, so leid es mir auch um Euch thäte, ich könnt nicht länger mehr warten! Man munkelt da so mancherlei in der Umgegend, dazu der höchst unliebsame Fall mit Eurem Schwiegerjohn —“

„Herr — was geht das uns an bei unseren beiderseitigen Abmachungen?“ fuhr Urban Lösbacher auf.

Geschmeidig zuckte Mächler die Achseln und schaute aus seinem quitten gelben, faltenreichen Angesicht den Bauern mit gar listig funkelnden Augen an. „Mein lieber Lösbacher, es ist einmal so!“ verkette er, den Mund wie zum Pfeifen spigend. „Euer Schwiegerjohn wird vom Schwurgericht verurtheilt werden, dann ist's mit Eurem Ansehen vorbei!“

„Wer sagt das?“ flammte da Urban auf, mit der Faust auf den Tisch schlagend. „Glaubt Ihr, ich würd mich beschimpfen lassen in meinem eigenen Hause!“

„Eigenem Hause? Eigenem Hause!“ hüftelte der Geldbarleiher. „Sollte ich doch meinen, Urban Lösbacher, daß Ihr mir eine Hypothek bereits darauf gegeben habt!“

„Ich bin kein Wortpalter nit!“ brummte Urban Lösbacher, der vorher aufgesprungen, aber dann gänzlich niedergeschlagen auf seinen Sessel niedergesunken war. „Mögt Ihr's halten, wie Ihr wollt, es ist mir gleichgültig, aber das Eine sage ich Euch, mein Schwiegerjohn wird nie verurtheilt werden können.“

„Was Ihr sagt!“ „Ja, ja, so ist's! Sagt's nur allen, die es hören wollen: ich, Urban Lösbacher, ich kann's mit gutem und reinem Gewissen beschwören, daß ich bei meinem Schwiegerjohn in der Morbnacht bis um die zweite Stunde hinein in der Waldschenke gewesen bin, 's kann also der Wenzel nit gewesen sein, und ich hab das auch gleich den Herren vom Gericht gesagt.“

Mit ungläubigem Lächeln schaute Mächler den Bauern an.

„Lösbacher, nehmt Euch in Acht! Das Gericht läßt mit sich nicht spaßen! Sollte mir leid thun um Euch, die schimpfliche Strafe!“

„Ach, was Ihr schwagt, und wann Ihr mir

uit berichten könnt, dann hättet Ihr draußen bleiben können! Euer Geld werdet Ihr kriegen zur Verfallzeit!“

„Thut mir leid, Lösbacher! Ein großer Theil ist schon verfallen! Hätte von einem Geschäftsmann, wie Ihr's doch sein wollt, erwartet, daß er sich deutlicher ansieht, was er unterschreibt! Ich habe Schuldscheine von Euch in Händen, die schon seit mehr als Jahresfrist verfallen sind; wenn ich wollte, würde es nicht vierzehn Tage dauern, bis es zur Pfändung käme.“

Das alles sagte Herr Mächler immer noch mit scheinbar lachendem Munde. Aber in Urban Lösbachers Innern stieß der Zorn auf. Es kam zu spizen Reden zwischen ihm und Mächler, und das Ende davon war, daß der letztere in hellem Unfrieden von dem Bauern schied und noch vom Wagen herab die Drohung ausstieß, daß er, wenn er in vier Wochen nicht mit Heller und Pfennig bezahlt sei, die Zwangsvollstreckung beantragen würde.

Angstvoll schaute der Bauer auf dem Hofe umher, ob niemand die mit lauter Stimme gefagte Drohung Mächlers gehört haben könne. Als mit verlegenem Lächeln in diesem Augenblicke ein Knecht längs der Stallmauer hinschlich, hätte Urban Lösbacher ihn zu Boden schlagen mögen vor Zorn. Aber er hatte jetzt einen kleinen Vorsehmad bekommen, wie die Leute mit ihm umspringen würden, wenn er nicht mehr der reiche, vielbeneidete Mann war.

Ja, er fühlte es, es liebte ihn keine Menschenseele in der weiten Umgegend, alle würden sich vielmehr freuen, wenn sie ihn ins Unglück stoßen könnten und in die bittere Armut. Nein, diesen Triumph wollte er seinen Widersachern nicht gönnen.

Die Speculation, welche der neue Unterhändler so zuversichtlich zu schildern wußte, konnte, nein, sie durfte nicht mißglücken. Dann aber war das Spiel gewonnen, denn dafür, daß sein in die Brüche gezangenes Ansehen bei der Schwurgerichtsverhandlung wieder voll hergestellt würde, wöllte er schon Sorge tragen. So hatte denn der Besuch Mächlers den Entschluß bei ihm gefestigt, seine letzten Bedenken zu überwinden und der Brigitt zu Willen zu sein.

Während so der Unfriede den Lösbacherbauern verzehrte und die Gewissensbisse ihn qualvoll bedrängten, war auch Haber und Trübal auf dem

Bekanntmachung.

Wir bringen hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß auf Grund der Ermächtigung des Herrn Ministers der geistlichen u. Angelegenheiten die königliche Regierung in Danzig durch Verfügung vom 29. September 1898 die **Umwandlung der hiesigen Hauptlehrerstellen in Rektorstellen** angeordnet und den Inhabern dieser Stellen den Titel „Rektor“ verliehen hat.
Elbing, den 19. Oktober 1898.

Der Magistrat.
Schuldeputation.

Bekanntmachung.

Heute ist eingetragen:

- In unser Gesellschaftsregister bei der unter Nr. 203 vermerkten, hierorts domizilirten offenen Handelsgesellschaft in Firma **Gebrüder Scharnitzki, Kaufhaus zum Propheten**, daß die Gesellschaft aufgelöst ist und daß das Geschäft von dem früheren Gesellschafter **Adolf Scharnitzki** unter der Firma **Kaufhaus zum Propheten A. Scharnitzki** fortgesetzt wird.
- In unser Firmenregister unter Nr. 963 die Firma **Kaufhaus zum Propheten A. Scharnitzki** in Elbing und als deren Inhaber der Kaufmann **Adolf Scharnitzki** daselbst.

Elbing, den 10. Oktober 1898.

Königliches Amtsgericht.



Broncen in allen Farben.
Broncetinctor billigt.
(Wiederverkäufern möglichen Rabatt)
J. Staesz jun., Elbing,
Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44.
Specialität: **Streichfertige Farben.**

Ein intelligenter Knabe, der ein tüchtiger **Photograph** und **Re-toucheur** werden will, findet in meinem Geschäft als **Lehrling** Stellung.
Joh. Steph. Schroeder,
Königl. Sächs. Hophotograph.

Bekanntmachung.

Für die im Baubezirk **Marienburg** belegenen Provinzial-Chausséen sollen pro Etatsjahr **1899/1900** die Lieferungen der **Unterhaltungsmaterialien, die Pflaster-, Walz- und Schneeräumungsarbeiten** im Wege des öffentlichen Angebots an geeignete Unternehmer vergeben werden.

Zur Vergabe dieser Lieferungen und Leistungen stehen folgende Termine an:

- in **Erms** auf **Montag, den 31. Oktober cr.,** Vormittags 10 Uhr, im **Gasthause** des Herrn **Schaak,**
- in **Elbing** auf **Freitag, den 4. November cr.,** Vormittags 9 Uhr, im **Gasthause** des Herrn **Dettmann,**
- in **Christburg** auf **Montag, den 7. November cr.,** Nachmittags 2 Uhr, im **Gasthause** des Herrn **Hippler,**
- in **Stuhm** auf **Dienstag, den 8. November cr.,** Vormittags 10 Uhr, im **Gasthause** des Herrn **Nawrotki,**
- in **Mareese** auf **den selben Tag,** Nachmittags 2 Uhr, im **Gasthause** des Herrn **Gravert,**
- in **Marienburg** auf **Mittwoch, d. 9. November cr.,** Vormittags 9 Uhr, im **Hotel Liegmann.**

Die Bedingungen und Kostenschläge werden in den Terminen bekannt gemacht, auch können dieselben vorher bei dem Unterzeichneten eingesehen werden.

Feine und grobe **Kiesproben** sind spätestens **bis zum 29. Oktober cr.** dem Unterzeichneten einzuliefern.
Elbing, den 18. Oktober 1898.
Der Provinzial-Baumeister.
Drewke.

Königsberger Thiergarten-Lotterie.
2100 Gewinne
im Gesamtwerthe von 50180 Mark, darunter
61 erstklassige Fahrräder.
Loose à 1 Mk.
empfiehlt und verwendet die
Expedition der Altp. Ztg.

G. W. Petersen, Elbing

Alter Markt 50.

Papier-, Schreib- und Zeichenmaterialien-Handlung.

Buchbinderei. Tütenanfertigung.

Reichhaltiges Lager von

Schul- und Bureau-Artikeln.

Geschäftsbücher.

Post-, Canzlei- u. Concept-Papiere.

Couverts in allen Formaten.

Luxuspapiere, Lederwaaren.

Poesie- und Photographie-Albuns.



Nur die Marke „Pfeilring“

gibt Gewähr für die Aechtheit des

Lanolin-Toilette-Cream-Lanolin

Man verlange nur

„Pfeilring“ Lanolin-Cream

und weise Nachahmungen zurück.

Montblanc

Roman

VON

Rudolph Stratz.

Die „Gartenlaube“ eröffnet mit diesem neuesten Roman des bekannten Schriftstellers soeben ein neues Quartal. Abonnementspreis vierteljährlich 1 Mark 75 Pf. Probe-Nummern der „Gartenlaube“ mit dem Anfang des neuen Romans senden auf Verlangen gratis und franko die meisten Buchhandlungen sowie direkt die Verlagsbuchhandlung Ernst Keil's Nachfolger G. m. b. H. in Leipzig.



Transport bei 8 Tagen frei.

Verleihen von Nähmaschinen. Tag 30 Pf. monatlich. etc.

Eigene Reparatur-Werkstätte. Auch nicht von mir gekaufte Maschinen werden gut und billig reparirt.

Paul Rudolphy Nachf.,
Fischerstraße 42.

Große Partie **Ausichuß-Cigarren,** nur gute Sorten, pr. Wille A 25,00, (Abgabe nicht unter 100 Stück) empfiehlt
Joh. Gustävel, Elbing, Alt. Markt 19.

Rohleder

kauft zu Tagespreisen

J. Gottschalk,
Elbing, Johannisstraße 6.

E. Risse,

ELBING,
Neustädt. Wallstr. 13.
Photograph. Atelier I. Ranges.

Auf Wunsch 1/2 Dtzd. Visites
3 Mark.

Ein recht großer, einfacher Klapptisch

wird für alt zu kaufen gesucht. Näheres in der Expedition der „Altpreuss. Zeitung“.

schmücken Hofe eingekehrt, den der Holländer Barfuß erworben hatte. Sein Geschäft ging freilich gut und er war auf dem besten Wege, ein reicher Mann zu werden. Man zog jetzt bereits nicht nur in Windscheid selbst, sondern auch in den Nachbardörfern demüthig die Mützen und Hüte vor ihn, und wenn er in ein Wirthshaus eintrat, so machte man ihm gern an jedem Tische Platz. Auf der Sparkasse hatte er mindestens 60000 Gulden liegen, und wichtige Geschäfte waren noch in der Schwebe, bei denen er wiederum gewaltig verdienen mußte. Ja, es ließ sich so manches Geld beim Holzhandel verdienen, besonders wenn man so schlau und gewissenlos zu Werke ging, wie der Holländer Barfuß.

Aber gleichsam, als ob ihm der Himmel kein volles und ganzes Glück zu theil werden lassen wollte, waren seine häuslichen Verhältnisse trübseliger als je. Die Eva hatte im Verkehr mit ihm eine so unannehme Würde angenommen, die den Loisl zugleich fern von ihr hielt und ihn erbitterte. Eva hatte ruhig die stürmischen Auftritte, die der rasende Loisl über sie heraufbeschworen, über sich ergehen lassen, und mit ihren traurigen Augen hatte sie ihn lange angeblickt und dadurch bewirkt, daß der Holländer Barfuß oft mit einem wilden Fluche von ihr gewichen war.

Es war ein trauriges Leben, das die beiden Gatten miteinander führten. Die Liebe, welche Loisl zuerst für Eva zu fühlen gemeint, war längst verflüchtigt. Loisl hatte sein junges Weib ebenso, wie dieses ihn verachtete. Was für ein Narr war er doch gewesen, daß er sein Gesicht an das des Lösbacherhofes und seiner Bewohner gekettet hatte. Durch eigene Kraft war er zum reichen Mann geworden. Aber auch als Geschäftsführer des Lösbacherbauern hätte er seinen Vortheil wahrnehmen und die Todfeindschaft des Unterhändlers Winter und des Lösbacherbauern ausnützen können. Es wäre alsdann vielleicht etwas langsamer gegangen, aber schließlich würde er doch zum vermögenden Mann geworden sein. Jetzt aber, wo er Baken in Hülle und Fülle besaß, wo das Leben ihn zu loden schien, war er gebunden. Eva war mehr als eine Fessel, sie war eine schwere Kette, die sich nicht mehr abschütteln ließ.

Einmal hatte er in seinem Unmuth gesagt: „Weißt was, ich bins müde, mich mit Dir abzu- ärgern, Zug und Trug ist alles, was Du mir vor Gottes Altar zugeschworen hast; nun gut, so sei es denn auch völlig aus mit uns, ich geh zum Gericht und werds anmelden, daß wir uns scheiden lassen von einander.“

Aber da hatte die Eva den Kopf dazu geschüttelt und gefragt: „Weißt nit, daß das eine Todsünd ist?“

einmal Mann und Weib geworden sind. Wie wir es sonst miteinander halten, das will ich getrost vor dem Herrgott verantworten, aber wir habens geschworen vor Gott, daß wir von einander nicht lassen wollen, bis daß der Tod uns scheidet, und also muß es gehalten werden.“

Da hatte es lüchlich in Loisl's Augen aufgesteckt.

„Bis daß der Tod uns scheidet, soll ich dieses Leben tragen? Ich sag Dir, dränge mich nicht zum Bahnhum, Weib! Entweder zeig mir ein ander Gesicht von dieser Stund an, oder Du wirst noch bereuen, daß Du starrsinnig gewesen bist gegen mich.“

Eva aber hatte mit dem Kopfe geschüttelt. „Ich kann Dir nit mehr geben, ich hab Dir's gesagt, ehe ich Dir gezwungene Treue geschworen hab vor Gottes Altar.“

Loisl schaute sie mit einem glühenden, rachfüchtigen Blick an, dann wendete er sich stillschweigend um und ging davon.

Da plötzlich führte ihm das Verhängniß ein üppig-schönes junges Mädchen entgegen, das die Tochter des verlumpten Dorffiedlers war. Der letztere, fast immer betrunken, geigte um ein Geringes auf den Tänzgen bei den Kirchweihen. Die Gene war von ihrer Mutter in früher Kindheit schon aus Windscheid fortgenommen worden. Die arme Frau hatte es bei ihrem rohen Manne nicht länger ausgehalten, der ursprünglich Schneider gewesen, aber aus angeborenem Leichtsinne sein Gewerbe bald an den Nagel gehängt und dafür den zugleich lustigeren Stand des Dorffiedlers ergriffen hatte. Die Mutter war noch jetzt fort, der Gene aber gefiel es nicht in den gedrückten Verhältnissen, in denen sie sich seither befunden, und da hatte sie sich ihres Vaters entonnen, in der Hoffnung, daß ihr vielleicht in Windscheid ein besserer Stern leuchten könnte. (Fortsetzung folgt.)

Von Nah und Fern.

* Ueber die Lebensdauer spanischer Nonnen wird aus Madrid der „Magdeb. Ztg.“ Erbauliches geschrieben. Als Ferdinand VII. in den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts die liberale Bewegung, die der Pfaffen- und Kloster wirthschaft ein Ende gemacht hatte, gewaltsam unterdrückte und die angelichen Rechte der religiösen Nichtstauer wiederherstellte, verfügte er auch, daß sämtliche Nonnen bis zu ihrem Lebensende täglich einen Befest ausbezahlt werden sollte. Er mochte wohl nicht ahnen, daß seine Verfügung einem Dekret, schon hier auf Erden die Ewigkeit für die frommen Betschwester zu garantiren, gleichkommen würde. Die frommen Nonnen können oder wollen absolut nicht sterben; wenigstens hat seit dem Jahre 1851 keine einzige Nonne, die sich

einer staatlichen Pension erfreut, das Zeitliche gesegnet. Der spanische Justizminister findet diese Thatsache zwar „anomalisch“ und „befremdlich“ und bittet die Bischöfe, denen die Klöster unterstellt sind, um gütige Aufklärung über diese sonderbare Erscheinung. Allerdings ist die Sache sonderbar; denn nach menschlicher Berechnung zählt die jüngste Nonne mindestens 70 Maimonate, angenommen, daß sie im Jahre 1837, als das berühmte „Desamortisationsgesetz“ erlassen wurde, 19 Jahre alt war. Im Jahre 1851 existirten noch 250 Nonnen, die Staatspension erhielten; und noch heute erfreuen sich diese jugendlicher Künftigkeit, da sie regelmäßig ihre Quittungen unterzeichnen. Ein profaner Neugieriger kommt allerdings zu der Frage: „Sollte es nicht möglich sein, daß im Jahre 1851 eine Nonne vorhanden war, die damals 70 Jahre alt war und welche daher heute auf 127 Jahre zurückzählen kann?“ Dieses „irdische Jammerthal“ muß denn doch nicht so jämmerlich sein, wenn es in Spanien allein 250 Jungfrauen 70—127 Jahre aushalten und weiter entschlossen sind, sich mit dem Gelde der schaffsgebuldrigen Steuerzahler unterhalten zu lassen. Es handelt sich nämlich um keine Kleinigkeit: 91250 Pesetas kosten die hundertjährigen Jungfrauen jährlich dem armen Volke; und in 47 Jahren, wo sich keine einzige zum Sterben entschließen konnte, haben sie die ansehnliche Summe von 4288750 Pesetas zur Erhaltung ihrer irdischen Ewigkeit verbraucht.

Literatur.

§ Tiefe Trauer über das verhängnißvolle Ende, das die Kaiserin Elisabeth von Oesterreich am Genfer See gefunden, erfüllt nicht nur Oesterreich, sondern die ganze Welt. Auch die „Gartenlaube“ trägt dieser Stimmung Rechnung. Sie bringt in ihrem neuesten Hefte eine Lebensbeschreibung und Porträts der Verstorbenen, eine Schilderung ihrer Lieblingsplätze in der Schweiz von Dr. M. Kronfeld nebst Abbildungen derselben und endlich auch eine Darstellung der näheren Umstände, unter denen die gräßliche Mordthat begangen wurde, sowie des Leichenbegängnisses in Bild und Wort. Von anderen Abhandlungen heben wir eine solche von Eduard Grosse über „Söhlenlabirynthe in Bayern und Oesterreich“ hervor, die reich illustriert ist. Ferner wird der „ersten Aufführung von „Wallensteins Lager“ vor gerade 100 Jahren unter Leitung der Dichterheroen Goethe und Schiller zu Weimar in einem Aufsatz gedacht, dem ein Bild nach einem alten Stiche beigegeben ist. Ein anderer Artikel von Karl Wolf in Meran beschäftigt sich mit einer eigenartigen Erscheinung, mit dem „Meraner Saltner“, wie in der Umgebung des herrlichen Winterkurortes der Weinbüter genannt wird. Franz Poppe führt

uns auf eine „Wanderung durch das obdenburgische Moorgebiet“, das uns die Maler G. Vadenhus und R. Ruckätschel getreu im Bilde vorführen, und W. Verdrow behandelt das Thema „Durchgegangene Eisenbahnzüge“. Von den Freunden einer guten Unterhaltungslektüre wird der neue Roman „Montblanc“ von Rudolph Stratz mit Freuden begrüßt werden. Er hebt auf marokkanischem Boden an und macht uns schon auf den ersten Seiten mit den Helben der Geschichte, einem deutschen Afrika-reisenden und der Tochter eines russischen Petroleum-königs, bekannt. Daneben nimmt der Roman von Marie Bernhardt „Schloß Josephsthal“ seinen spannenden Fortgang, und G. v. Wangs Geschichte aus der Schulzeit „Als ich mal renomiren wollte“ entzündet durch ihren köstlichen Humor. Zu dem reichen Bilderschatz des Hefes gesellen sich noch zwei Kunstbeilagen, die jebermann erfreuen werden, ein „Studienkopf“ von F. v. Lenbach und das in Farben ausgeführte Bild „Derbst“ von J. A. Wehle.

Humoristisches.

— **Bedenkliches Citat.** Einrufer einer Versammlung: „Meine Herren! Einzeln sind wir zu schwach, um unsere berechtigten Wünsche durchzusetzen. Aber lassen Sie uns einen Verein gründen, und wir werden eine Macht bilden, mit der, nach den Worten des Dichters, selbst die Götter vergebens kämpfen!“

— **Gefühlos.** „Finden Sie nicht, die Dame des Hauses singt wirklich mit Gefühl?“ „Keine Spur! Wenn sie Gefühl hätte, würde sie überhaupt nicht singen!“

— **Aus dem Theaterzettel einer Schmiere.** Das kunstliebende Publikum mache ich noch besonders darauf aufmerksam, daß die Hirschkul der Genoveva diesmal durch die auf der letzten Thierschau prämirte Ziege des Herrn Gemeindevorstandes Kümmelmann dargestellt wird.

— **Vom Gyrcierplatz.** Hauptmann: „Bei „Stilgestanden“ rührt sich Keiner. Und wenn eine Kuh auf Stelzen hier vorbeigeht und Jedem eine Kuhhand zuwirft, rührt sich nichts!“

— **Verschnappt.** Bankier (zu einem Handwerksburgen): „Also Schloffer sind Sie?“ haben Sie schon mal einen Geldschrank geöffnet?“ „Janowohl!“ „Allein?“ „Selbstverständlich; die beiden andern haben unten Schmiere gestanden!“

— **Ein stolzes Wort.** „Nun, wie ist die heutige Wahl für Sie ausgefallen?“ „Ich habe eine Stimme auf mich vereinigt.“

— **Beitrag zur Berliner Denkmalskunde.** Lude: Du, Ede, wer ist denn die Bronzefigur da auf die Potsdamer Brücke? Ede: Det is Siemens. Lude: Un der andre Bronzefig? Ede: Weeß ich mich genau, aber wahrscheinlich doch Salpke.